Lodzer Zeitung.

Nr. 57 — Donnerstag, den 26. Februar (10. März) 1904 — **41 Jahrgang**

Redaction, Expedition und Annoncenannahme in Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86, im eigenen Hause; Warschau: Unger Wierzbowa-Straße Nr. 8. — Ausgabe täglich mit Ausnahme der auf Sonn und Festtage folgenden Tage. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — **Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis** für Lodz Rubel 1.80, für auswärtige vierteljährlich mit Post sendung Rubel 2.25 (Ausland Rubel 3.30). — Preis eines Exemplars 5 Kop. — Inserate werden pro Nonpareilzeile oder deren Raum mit 6 Kop. berechnet; auf der ersten Seite 15 Kop. pro Zeile. — Reklamen 30 Kopeken pro Zeile. — Ausländische Inserate werden von allen Annoncen-Expeditionen zum Preise von 20 Pfenig pro Nonpareilzeile angenommen — **Annoncen für die folgende Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen**



Inland.

St. Petersburg.

— **Aus Port Artur nach Petersburg.** Eine Dame erzählt in der „Nowoje Wremja" ihre Abenteuer auf der Reise von Port Artur nach St. Petersburg ungefähr wie folgt: Frau N. S., die Gattin eines Marineoffiziers, reiste mit ihren kleinen Sohn am Morgen des 9. Februar, also nach der nächtlichen Attacke der Japaner ab. Es herrschte ein fürchterliches Gedränge auf dem Bahnhof, da alle Familien zur Abreise drängten. Der Zug geht langsam; auf den Stationen ist Eßbares schwer zu erhalten. Auf der Station Mandschuria erweiten sich die Zollbeamten sehr entgegenkommend, nicht so der Stationschef, der auf die vielen Fragen grob antwortete. Als alle sich wieder im Waggon placiert hatten, erschien der Polizeimeister und herrschte die Reisenden in gröbster Weise an, sie sollten hinausgehen, noch sei kein Glockensignal zum Einsteigen gegeben worden. Die Reisenden protestierten, worauf der Polizeimeister eine Dame mit ihrem Kinde aussteigen hieß und an deren Stelle zwei Damen placierte. Dann erst ging er fort. Die Fahrt über den Baikal war nicht unangenehm; es war windstill. In Irkutsk mußten die Reisenden von 2 Uhr nachts bis 9 Uhr morgens auf ihren Zug warten. Es herrschte auf dem Bahnhofe ein fürchterliches G.dränge. Es mußte auf dem Gepäck sitzend geschlafen werden. Viel Bagage blieb auf der Straße, im Schnee liegen. Die Weiterfahrt verlief ruhiger, wenn auch langsam genug. Die Reisenden erreichten am 19. Tage nach ihrer Abreise aus Port Artur —St. Petersburg.

Moskau. Ein Mi'arbeiter der „Nowosti Dnja" hatte ein G.spräch mit drei französischen Mechanikern, die auf den Kriegsschiffen in Port Artur gearbeitet hatten, Zeugen des tückischen Angriffs der Japaner gewesen waren und jetzt in ihre Heimat zurückkehren. Sie sprechen mit Begeisterung von unseren Seeleuten, die bei der plötzlichen Attacke, ohne die Geistes gegenwart zu verlieren, genau wie bei einer Uebung vorgingen. Besonders lobend sprachen sich die Franzosen über die Schiffsartilleristen aus, deren vernichtendes Feuer die Japaner schlennigst zum Rückzuge gezwungen habe."

Riga. Ein Beispiel von Ehrlichkeit. Gestern vormittags fuhr ein Herr in einem Zweispänner die Alexanderstraße hinunter. Unweit der Alexanderpforte wurde er gewahr, daß er beim Anrauchen einer Zigarre unterwegs seinen Geldbeutel mit 1600 Rbl. verloren hatte. Er ging die Straße langsam zurück, suchte nach dem verlorenen Beutel, während sein Kutscher hinter ihm fuhr. Diesseit der großen Pumpe wurde er plötzlich von einem jungen Mann angehalten, der ihn fragte, was er suche. Der Herr gab dem jungen Mann, der ein unsauberes Aeußere hatte, keine Antwort und ging weiter. „Ich habe aber einen Beutel mit Geld gefunden — haben Sie ihn nicht verloren?" sprach der junge Mann. Der Herr kehrte zu ihm zurück. „Ja," sagte er, „ich habe einen Beutel mit 1500 Rbl. in Papier- und 100 Rbl. in Goldgeld verloren." „In dem Beutel ist soviel Geld wie sie angeben; wie sah der Beutel selbst aus?" fragte der junge Mann weiter. Der Herr beschrieb den Beutel, worauf der junge Mann ihm diesen mit 1600 Rbl. einhändigte und davonging, ohne den Dank abzuwarten.

Bauske. Ein Bauer vom Lande hatte hier dieser Tage einen Sarg gekauft. Als er gegen Abend auf dem zugefrorenen Fluß in der Richtung nach Alt-Rahden nach Hause fuhr, wurde er unweit der Stadt von drei Individuen überfallen und beraubt, welche ihn darauf in den Sarg legten und diesen mit der Jagleine verschnürten, dann trieben sie das Pferd an und gingen ihres Weges. Alsbald begegnete dem Schlitten mit dem Sarge ein anderer Bauer, der nach Bauske fuhr. Er erschrak nicht wenig, als er aus dem Sarge Hilferufe und Klopfen hörte, faßte aber Mut, ging hinzu, öffnete den Sarg und befreite den Gefangenen.

Finnland. Zur Entfernung von Portraits und Büsten aus öffentlichen Lokalen. Der Generalgouverneur hat den kommenden 1. April als Termin festgesetzt, bis zu welchem aus Räumlichkeiten, in denen Regierungs-, Gerichts- oder Kommunalinstitutionen Sitzungen abhalten, sowie aus Lehranstalten, alle Portraits und Büsten von anderen Personen als Mitgliedern des Kaiserlichen Hauses entfernt sein müssen, sofern bis dahin nicht die Genehmigung zur Belassung derselben eingeholt worden ist.

Abo. Harte Strafe. Wegen Annahme einiger verbotener Bilder zum Einrahmen, wurde das Geschäft des Vergolders Wirtanen in Abo auf die Dauer von sechs Monaten geschlossen.

Helsingfors. Ein Geschenk für Polytechniker. Nach der „Finlandskaja Gaseta" kam eine Frau in schwarzem Mantel und mit weißem Kopftuch über die große Treppe in den Zeichensaal des Polytechnikums, legte schweigend einen Packen auf einen Tisch und entfernte sich darauf wieder. Bei Besichtigung des Päckchens erwies es sich, daß dasselbe ein etwa zwei Wochen altes Mägdlein enthielt. Die Polytechniker beschlossen das Kind als „Tochter des Instituts" zu erziehen und übergaben es dem verheirateten Dwornik des Instituts zur vorläufigen Verpflegung.

Baltische Dichterstimmen.

Letzter Wunsch.

Ich wollt', sie rüsteten mein Grab,
Wenn ich einst tot werd' sein,
In Einsamkeit am Meeresstrand
Und ließen mich allein.

Dann läg' ich still, die Händ' im Kreuz
Und aufwärts das Gesicht,
Und harrte lauschend durch die Nacht
Auf Gott und mein Gericht.

Und hörte über mir das Meer,
Wie es dort hoch im Licht
Ein ewig murmelndes Gebet
Für meine Seele spricht.

Karl Frhr. von Fircks.

Feuilleton.

Rückfällig.

Von Balduin Groller.

Dr. Georg Anhof, einer der namhaftesten Verteidiger in Strafsachen in Wien, machte, in seiner Kanzlei vor dem Schreibtisch sitzend, eben eine Arbeitspause, als ihm vom Diener ein Besuch gemeldet wurde. Ein Blick auf die Karte veranlaßte ihn, sich rasch zu erheben, um da sogleich persönlich die Honneurs zu machen. Regierungsrat Dr. Heinrich Mündler — das war ja der Director einer der größten Strafanstalten in Niederösterreich; was mochte der nur von ihm wollen?

„Haben Sie ein halbes Stündchen Zeit für mich, Herr Doctor?" fragte der Eintretende, nachdem die beiderseits besonders zuvorkommende Begrüßung erledigt war.

„Ich stehe Ihnen zur Verfügung, so lange es Ihnen beliebt," erwiderte der Verteidiger und gab sodann Weisungen hinaus, daß er unter keinen Umständen gestört zu werden wünsche.

„Ich hätte ein Geschäft für Sie — aber ein schlechtes," begann der Director, indem er sich's in dem Lehnsessel an der Seite des Schreibtisches bequem machte.

Der Verteidiger lächelte. Er war sonst nicht der Mann der schlechten Geschäfte, aber wenn der Regierungsrath zu ihm kam, konnte das gar kein schlechtes Geschäft sein. Von seinen Clienten fanden doch Manche, obschon sie wirklich „große Diebe" waren, schließlich ihr unerwünschtes Asyl bei dem Regierungsrat, und wenn dieser auch niemals zu einer ungesetzlichen Begünstigung zu gewinnen war, so war es doch jedenfalls nicht unwichtig, ihn günstig gestimmt zu haben. Das dachte sich Dr. Anhof, was er aber sprach, und zwar mit edlem Pathos sprach, war Folgendes:

„Sie wissen, Herr Regierungsrat, daß bei meinem Berufe der geschäftliche Standpunkt nicht der ausschlaggebende ist."

„Das habe ich mir auch gedacht, und dann habe ich noch angenommen, daß wenn nur der Fall eine gewisse Sensation für sich hat, daß Sie sich dann doch leichter entschließen würden —"

„Aber natürlich!" ließ sich der Verteidiger entschlüpfen.

„In einem solchen Falle zahlt man auch gerne noch darauf!"

„Für Sensation wäre gesorgt — ich fürchte nämlich, es wird ein Mordprezeß. Man kann's noch nicht wissen, das Opfer ist nämlich noch nicht ganz todt. Im allergünstigsten Falle setzt es acht bis zehn Jahre ab!"

„Ein noch günstigerer Fall wäre beispielsweise die Freisprechung."

„Das ist ausgeschlossen, Herr Doktor! Es handelt sich um einen schweren Rückfall."

„Ich halte grundsätzlich nichts für ausgeschlossen, Herr Regierungsrat. — Der Missetäter ist einer Ihrer Sträflinge?"

„Ja, er hat einen seiner Zellengenossen mit einer eisernen Stange niedergeschlagen. Gott soll nur geben, daß dieser nicht draufgeht!"

„Es fällt mir auf, Herr Regierungsrat, daß Sie sich um die Verteidigung dieses Menschen annehmen."

„Wer sonst sollte es tun? Meine Pfleglinge — Sie können mich auslachen — ich liebe sie, ich liebe sie wirklich."

„Schade, Herr Regierungsrat, daß Sie nicht Richter geworden sind. Mit solchen Ansichten wären Sie ein wahrer Segen geworden für uns Verteidiger."

„Ich bedauere es selbst, obschon es nicht gerade die Verteidiger sind, die meine vornehmste Sorge bilden."

„Hören wir den Fall!"

„Ja, vorher muß ich aber doch wieder betonen, der Mann kann sich natürlich keinen Verteidiger bezahlen."

„Sprechen wir nicht davon, Herr Regierungsrat. Sie sagten, es sei ein Rückfälliger, und dann, Sie wissen ja — eine blutige Gewalttat während der Strafhaft und im Zuchthause selbst — da versteht man keinen Spaß!"

„Weiß ich, weiß ich. Darum komme ich ja eben zu Ihnen, weil es ein schwieriger Fall ist. Ich kann mir nicht helfen, der Bursche ist mir ans Herz gewachsen; und es bleibt doch natürlich ganz unter uns, daß ich da mit Ihnen konspirire?"

„Selbstverständlich."

„Die Hauptsache habe ich Ihnen schon gesagt, Herr Doktor. Allerdings können wir heute noch nicht wissen, wie das Delikt qualificirt werden wird. Mord, Mordversuch, Todtschlag, schwere Körperverletzung — das hängt Alles von gewissen Zufälligkeiten ab. Sehen Sie, schon das beunruhigt mich und rüttelt mein Rechtsbewußtsein im Tiefsten auf. Mein Rechtsbewußtsein kommt aus der Beunruhigung überhaupt nicht mehr heraus, — aber Sie lassen mich da vom Hundertsten ins Tausendste kommen! Kommen wir also endlich zu meinem Schützling. Ich will trachten, Ihnen gleich ein möglichst vollständiges Bild von dem Menschen zu geben. Franz Drugl, so heißt mein Freund, ist ein junger Mensch, noch nicht fünfundzwanzig, und er hat doch schon eine mehrjährige Zuchthauskarrière hinter sich.

„Das ist ja vielversprechend!"

„Es hätte nicht so kommen müssen. Die Umstände, mein Gott, die Umstände! Wer weiß, was aus uns geworden wäre, Herr Doktor, unter den gleichen Verhältnissen! Er scheint von Haus aus ein braves, gutgeartetes Kind gewesen zu sein. Er war ein guter Schüler und seine Schulausweise ließen nichts zu wünschen übrig. Das ist umso höher anzuschlagen, als er sehr oft von der Schule wieder heimgeschickt wurde, weil seine Kleider doch zu zerfetzt waren, oder weil er barfüßig zur Schule gekommen war, was ja nicht erlaubt ist."

„Solche Kinder werden aber doch gewöhnlich unterstützt."

„Ist auch geschehen, reichlich geschehen. Die Lehrer waren dem Jungen gewogen, und ihre Fürsprache verschaffte ihm oft Kleidung und Beschuhung, und wenn's nottat, auch Nahrung. Es half aber nicht viel. Denn wenn er einmal wieder ordentliches Zeug hatte, da nahm es sein Vater, verkaufte oder versetzte es und legte dann den Erlös in Branntwein an."

„Was für Beruf hatte der Vater?"

„Er war Hilfsarbeiter, Eisendreher."

„War er auch Verbrecher?"

„Eigentlich nicht Verbrecher, er war nur Trinker, also so recht der Stammvater für Verbrecher, für eine ganze Verbrechergeneration."

„Das ist nicht unwichtig."

„Hier vielleicht doch nicht von Belang, Herr Doktor, obschon natürlich die Verteidigung auch da sich zu Nutzen machen wird, was nur möglich ist. In Wahrheit glaube ich, daß mein Franzl nach dieser Richtung hin nicht belastet ist."

„Hier die entsprechenden Folgerungen zu ziehen, das muß doch der Verteidigung überlassen bleiben."

„Natürlich, Natürlich! Unmöglich wäre es ja nicht. Ich muß Ihnen aber doch Alles sagen, wie ich es weiß. Danach scheint der Vater von Haus aus ein ganz tüchtiger und nüchterner Arbeiter gewesen zu sein und sich dem Trunke erst

Aus der russischen Presse.

Ueber die Freiheit des Suezkanals auch für russische Kriegsschiffe sagen die „Birshewyja Wedomosti“, daß diese unbestreitbar sei. Das erhelle allein schon aus Punkt 2 der Konstantinopeler Konvention von 1888, die von England, Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Italien, Spanien, Holland, Frankreich, Rußland und der Türkei unterschrieben sei. Dieser Punkt 2 laute: „Während eines Krieges können Kriegsschiffe der kriegführenden Mächte nicht länger als 2mal 24 Stunden in dem Kanal bleiben, der immer und für alle geöffnet ist, aber es können weder Truppen noch Kriegsbedarf im Kanal gelandet oder eingenommen werden.“

Allerdings existiere außer dem Recht der internationalen Verträge noch ein Recht der Gewalt, und in dem gegebenen Falle sei die Macht auf seiten Englands, das über eine bedeutende Armee in Aegypten verfüge.

„Das Gerücht von der Schließung des Suezkanals für unsere Schiffe, das zwar nicht bestätigt, aber auch nicht dementiert worden ist, zeugt in jedem Falle davon, daß man sich in gewissen englischen Kreisen mit dem Gedanken trägt, das Werk Lesseps in die zweiten Dardanellen zu verwandeln. Das sind jene englischen Kreise, welche einst Pitt veranlaßten zu schreiben: „England würde nicht drei Wochen existieren, wenn es sich einfallen ließe, zwei Wochen Gerechtigkeit zu beobachten.“ Mit ihnen darf man nicht das offizielle England identifizieren, welches schwerlich fähig ist, das berühmte europäische Konzert einem neuen Hohne auszusetzen.“

Die Gespanntheit der Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn in der Balkanfrage, über welche gestern die „Russj“ leitartikelte, wird auch von den „St. Peterburgskija Wedomosti“ behauptet.

„Als Vermittler beabsichtigt, wie jetzt klar geworden ist, Kaiser Wilhelm aufzutreten, welcher während seiner Mittelmeerfahrt eine Entrevue mit dem italienischen König haben wird. Die Hände Oesterreichs sind durch seinen italienischen Verbündeten gebunden, und wenn Oesterreich unter dem Lärm der Weltereignisse einen Versuch machen sollte, sich auf dem Balkan zu festigen und seine geheimen Pläne zu verwirklichen, so wird es von seiten Italiens einen energischen Widerstand finden. Diese Situation hat offenbar eine große und günstige Bedeutung für Rußland.“

Die „Russj“ macht darauf aufmerksam, daß nach englischen Quellen Persien 30,000 Mann an die afghanische Grenze gesandt haben soll. An und für sich könnte ein solches Vorgehen Persiens, das treu zu Rußland halte, weit eher den Engländern als den Russen unangenehm sein, aber es sei wenig wahrscheinlich, daß Persien eine verhältnismäßig so bedeutende Truppenmacht an die afghanische Grenze gesandt habe, und diese englische Mitteilung sei wohl nur in die Welt gesetzt, um den allgemeinen Beunruhigungsbazillus weiter zu pflegen.

„Zum Glück machen alle diese Nachrichten auf uns keinerlei Eindruck. Worüber auch die englischen Zeitungen schreien mögen, welche beunruhigenden Telegramme auch die „Reuter“-Agentur aussendet, Rußland wird nicht in Verwirrung kommen und überall und auf allen Fronten seine Interessen zu schützen wissen. In dieser Beziehung werden sich die Hoffnungen vieler, daß Rußland infolge des Krieges seine Aktionsfreiheit verloren habe, zweifellos in bedeutendem Maße nicht verwirklichen.“

Sehr mißtrauisch gegen die Vereinigten Staaten äußert sich der „Swet“. Man beginne dort zwar äußerlich freundlichere Seiten gegen Rußland aufzuziehen, aber wer bürge dafür, daß dies nicht mit der Absicht geschehen, uns in Sicherheit zu wiegen? Heute sei in den internationalen Beziehungen jeder Betrug möglich.

Das Rezept, wie England sich Indien sichern soll, wird von den „Nowosti“ verraten. England brauche nur einzuwilligen, daß für die mittelasiatischen Beziehungen Rußlands ein Ausweg zum Indischen Ozean geschaffen wird, dann werde das Gleichgewicht der Kräfte ebenso wie in Afrika hergestellt sein und Asien werde der Frieden gesichert sein. Nur so könnten sich die russischen und britischen Interessen normal entwickeln.

Die Engländer sind aber in dieser Hinsicht der ungläubige Thomas.

— Das Schicksal des Kanonenboots „Mandschur“. Zur Meldung des „Daily Expreß“, nach der die Desarmierung des in Schanghai weilenden Kanonenboots „Mandschur“ beschlossen ist und die Geschütze den Chinesen zur Aufbewahrung übergeben werden sollen, schreibt die „Now. Wr.“:

„Wenn wir den „Mandschur“ desarmieren, so wird Japan morgen von uns verlangen, daß wir mit unserem Stationsschiff in Konstantinopel dasselbe täten. Die Gewässer des Bosporus sind ja auch neutral und unser Stationsschiff, das sich in Therapia am Landungsplatz der Botschaft auf den Wellen schaukelt, gehört ebenfalls zur Kriegsmarine.

Das allermeiste, worauf man zur Beruhigung Japans eingehen könnte, wäre das China erteilte Versprechen, daß der „Mandschur“ bis zur Beendigung des Krieges in Schanghai bleiben werde, aber ohne die Flagge herunterzuholen und ohne desarmiert zu werden. Aber darauf einzugehen, daß er desarmiert wird und seine Geschütze den Chinesen zur Aufbewahrung gegeben werden — das stimmt durchaus nicht mit jenen besonderen Verhältnissen überein, die für die Europäer in China bestehen. Diese Verhältnisse machen es — namentlich in Anbetracht der Erfahrungen des Boxeraufstandes — unmöglich, daß irgendwelche Konventionen auf China angewandt werden. Gleich China hat ja auch Japan an der Haager Konferenz teilgenommen und jetzt haben es mit Ausnahme Englands und Amerikas schon alle Staaten anerkannt, daß Japan von dem Völkerrecht nichts wissen will.“

— Wie hätte man den „Warjag“ unversehrt von Tschemulpo nach Port Arthur bringen können? fragt Herr Al—o in der „Now. Wr.“ und äußert dann folgende Ansicht:

„Wie mir scheint, wäre die Situation der Japaner sehr schwierig gewesen, wenn der „Warjag“ am 9. Februar mit der den russischen Gesandten laut Art. 1032 des Marinereglements zugeeigneten Flagge am Hauptmast in See gestochen wäre und den Admiral Urin davon benachrichtigt hätte, daß der aus Söul abgereiste außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Wirkl. Staatsrat Pawlow mit dem „Warjag“ Korea verlasse. Möglicherweise hätten sie auch dann auf den Kreuzer geschossen, denn ich bin davon überzeugt, daß man von den Japanern, die in diesem Kriege alles aufs Spiel setzen, was ein Staat überhaupt riskieren kann, noch ganz andere empörende Verletzungen des Völkerrechts erwarten kann. Immerhin ist es aber möglich, daß selbst Herr Urin vor einer so unerhörten Handlung, wie der Vernichtung eines Fahrzeuges, auf dem sich die unverletzliche Persönlichkeit eines diplomatischen Agenten befindet, zurückgeschreckt wäre.

Die Japaner hätten also entweder die ganze zivilisierte Welt noch unendlich viel mehr empört, als es nach dem Kampfe vom 9. Februar geschehen ist, oder der „Warjag“ wäre unversehrt in Port Arthur angekommen.“

Ausland.

Deutsches Reich.

Zu dem Aufstand in Kamerun.

Ein Ersatztransport für Kamerun, bestehend aus dem Oberleutnant von Sobbe, bisher im Infanterie-Regiment Prinz Friedrich Karl von Preußen, als Transportführer, dem Leutnant Königs, dem Assistenzarzt Litte sowie sieben Unteroffizieren und Sanitätsunteroffizieren verläßt heute früh Berlin, um sich auf dem am 10. d. M. von Hamburg nach Duala in See gehenden Dampfer „Eleonore Wörmann“ einzuschiffen. — Inzwischen sind endlich über den Beginn des Aufstandes am Croß-River, sowie über die ersten zu seiner Bekämpfung ergriffenen Maßnahmen nähere Einzelheiten nach Europa gelangt.

Ueber die Ermordung des Grafen Pückler, des amtlichen Chefs der deutschen Station am Croß-River, sowie zweier deutscher Kaufleute und einer Anzahl Eingeborener sind durch den Dampfer „Sokoto“, der Kamerun am 6. Februar verlassen hat, genauere Nachrichten nach Liverpool gebracht worden. Danach kam die erste Meldung von den Mordtaten durch einen eingeborenen Läufer nach Rio del Rey, von wo alsbald ein großes Kanu, um Truppen zu holen, nach Victoria entsandt wurde, da man annahm, daß noch andere deutsche Ansiedler in Gefahr schwebten. Im Hafen von Victoria traf das Kanu das deutsche Depeschenboot „Nachtigal“, welches sofort nach Kamerun abging, um alle verfügbaren Truppen zur Hilfe zu holen. Leider war das gewöhnlich dort stationierte Kanonenboot „Habicht“ zur Teilnahme an den Operationen gegen die aufständischen Hereros nach Swakopmund abgegangen. Es waren daher in Duala zuerst nur 50 farbige Soldaten mit 2 weißen Offizieren disponibel, die sofort auf der „Nachtigal“ nach Victoria eingeschifft wurden. Es gelang jedoch, im ganzen 150 Mann unter fünf weißen Offizieren nach Rio del Rey zu expedieren. Als die „Sokoto“ am 6. Februar den Rio del Rey verließ, gingen die Truppen gerade in Booten nach der Unglücksstätte am Croß-River ab, von der sie jedoch außer einer 12stündigen Fahrt 9 Tagemärsche über Land trennten. Die „Sokoto“ ging zunächst nach Old Calabar. Dort war ein deutscher Läufer stromabwärts eingetroffen mit der Bitte an die Engländer, Truppen zum Schutze der bedrohten deutschen Händler zu entsenden. 50 Mann unter einem weißen Offizier gingen sofort ab, um die Aufständischen bei dem etwaigen Versuche, die britische Grenze zu überschreiten, abzufangen. Das englische Hilfskorps wäre stärker ausgefallen, wenn nicht der größere Teil der britischen Truppen in Südnigeria auf Expeditionen unterwegs gewesen wäre. Graf Pückler wurde niedergemacht bei dem Versuch zwangsweiser Eintreibung von ihm verhängter Strafsummen. Die beiden mit ihm getöteten Kaufleute gehörten zu der deutschen Nordwest-Kamerun-Handelsgesellschaft. Graf Pückler hatte ihnen auf ihren Wunsch gestattet, ihn auf seiner Strafexpedition zu begleiten. Ihre Faktoreien wurden von den Aufständischen geplündert. Von der farbigen Wache des Grafen Pückler wurde ein Teil getötet, ein anderer ging zu den Rebellen über.

Also auch hier haben die Engländer, ebenso wie im Süden bei dem Aufstande der Bondelzwarts, den Deutschen freundnachbarliche Hilfe geleistet. Inzwischen ist, wie von uns bereits mitgeteilt wurde, eine stärkere Expedition unter Oberst Müller zur Unterdrückung des Aufstandes nach dem Croß-River abgegangen.

Oesterreich-Ungarn.

Neue Studentenkrawalle in Prag.

Hier wiederholten sich gestern die Demonstrationen am Graben. Tschechische Studenten und Arbeiter warteten zu Hunderten vor dem deutschen Kasino, und als die deutschen Kouleurstudenten über den Graben gingen, wurden sie umzingelt, insultiert und bedroht und mußten in ein Kaffee flüchten. Die Menge blieb drohend vor dem Kaffee stehen, sang tschechische Lieder und marschierte schließlich den Graben auf und ab. Endlich wurde sie durch berittene Polizei zerstreut. Im Stadtverordnetenkollegium wurde auf Antrag des ehemaligen Bürgermeisters Podlipny eine viergliedrige Deputation gewählt, die zum Kaiser und zum Statthalter sich begeben soll, um ihnen Beschwerden der tschechischen Bevölkerung gegen die deutsche zu überreichen und das Verbot des Kouleurbummels zu erwirken. Bei den gestrigen Demonstrationen wurden 48 Personen verhaftet, darunter drei tschechische und ein deutscher Hochschüler.

Frankreich.

Die Pariser Kongregationsdebatte.

Der gestrige letzte Tag der Generaldebatte über die Auflösung aller noch existierenden Ordensschulen hat gezeigt, daß die Regierungsmajorität sich immer wieder ziemlich unvermindert zusammenfindet, wenn es den Kampf gegen den Klerikalismus gilt. Die Mehrheit von 64 Stimmen, mit der die Kammer die Dringlichkeit des Gesetzes und den Uebergang zur Einzelberatung votierte, dürfte der Regierung während der ganzen Debatte zur Verfügung stehen. Mit Recht nannte Kombes gestern dieses Gesetz die Krönung des Werkes. Kombes hatte überhaupt gestern einen sehr glücklichen Tag. Er widerlegte die Behauptungen seiner Gegner, die die Kosten des Gesetzes auf zweihundert Millionen berechneten, um, wie er sagte, die öffentliche Meinung zu erschrecken. Er erklärte, der Staat werde fünf Jahre lang jährlich 3,700,000 Francs, die Gemeinden würden im gleichen Zeitraum jährlich 4,650,000 Franks zu zahlen haben, und die dem

---

ergeben zu haben, als Franzl schon lange auf der Welt war. Merkwürdigerweise geschah das zu einer Zeit, da es am allerwenigsten hätte geschehen dürfen. Er war einige Wochen arbeitslos und gerade im größten Elend begann er zu trinken.“

„Die alte traurige Erfahrung, Herr Regierungsrat! Je schlechter es den Leuten geht, je ärmer sie sind, desto mehr Geld wenden sie auf, um sich vollends zu Grunde zu richten.“

„Als er wieder Arbeit fand, gab er gleichwohl das Trinken nicht wieder auf, und nun ging's rapid bergab mit ihm. Was Franzl, der inzwischen an vierzehn Jahre alt geworden war und der nun aus der Schule genommen werden sollte, da zu Hause zu sehen bekam, das kann man sich ja denken. Nein, vernünftige Menschen können sich das gar nicht denken! Der Mann vertrinkt regelmäßig seinen Wochenlohn, und wenn ihm dann zu Hause das Essen nicht nach seinem Wunsche angerichtet wird, dann prügelt er sein Weib. Können Sie sich da hineindenken? Und das sieht der Franzl mit an. Es kommt aber noch ärger. Das Elend ist furchtbar. Es kommt ein Kind nach dem anderen zur Welt, Franzl ist der Aelteste. Ueber jeden neuen Zuwachs ist der Mann wütend — er, der selber schuld daran ist. Als er nun einmal wahrnimmt, daß die Frau wieder in gesegneten Umständen ist, prügelt er sie halb todt. Können Sie sich so etwas vorstellen?“

„Es ist leider nichts Seltenes, Herr Regierungsrat.“

„Franzl, der das mit ansieht, will es nicht leiden. Er stürzt sich dazwischen, es kommt zum Handgemenge und schließlich wirft er seinen Vater in eine Stubenecke, wo dieser aus einer Kopfwunde blutend liegen bleibt. Nun wendet sich die Mutter gegen Franzl und schlägt mit dem Kehrbesen auf ihn ein. Was denn das ihn anginge! Da läuft Franzl aus dem Hause, und seitdem ist er heimatlos, ist er Vagabund.“

„Was hat er getan und wovon hat er gelebt?“

„Das wird man nie genau erfahren. Er trieb sich herum, arbeitete, wenn er Arbeit fand, und wenn es keine gab — Du lieber Gott, ich weiß nicht, wie das gemacht wird — gelebt hat er doch. Er war noch nicht neunzehn Jahre alt, als er der Behörde in die Hände geriet. Es hatte zwischen ihm und einigen seiner würdigen Genossen irgend eine Meinungsverschiedenheit gegeben, und daraufhin hatte er einen derselben mit einer eisernen Stange niedergeschlagen.“

„Sagten Sie nicht, Herr Regierungsrat, daß er auch seinen Zellengenossen mit einer eisernen Stange niedergeschlagen hätte?“

„Ganz richtig, mit einer eisernen Stange.“

„Der Jüngling scheint eine kleine Schwäche für eiserne Stangen zu haben.“

„Wir hatten ihn in der Strafanstalt mit Eisenarbeiten beschäftigt. Also damals fielen vier Jahre für ihn ab, die er auch abgesessen hat. In dem Urteil war aber auch Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht und eventuell auch der Abgabe in eine Zwangsarbeitsanstalt ausgesprochen worden. Von dieser Befugniß wurde Gebrauch gemacht; Franzl kam nach ausgestandener Strafe in eine solche Anstalt. Dort hielt er sich auch ganz brav, bis er eines schönen Tages, von einem Aufseher schwer gereizt, diesen mit einer eisernen Stange niederschlug.“

„Alle Achtung — das verspricht!“

„Neuerliche Verurteilung, aber diesesmal schon auf fünf Jahre. Und so kam er zu uns.“

„Wo er nun neuerdings von einer eisernen Stange einen recht unzweckmäßigen Gebrauch gemacht hat. Es scheint in der Tat ein schlechtes Geschäft zu sein, das Sie mir da vorschlagen, Herr Regierungsrat. Ich fürchte sehr, es wird nicht viel zu machen sein.“

„Ich wäre nicht bei Ihnen, Herr Doktor, wenn ich das nicht auch fürchtete.“

„Warum ist nun aber gerade dieser Bursche Ihnen so ans Herz gewachsen?“

„Nicht nur dieser. Ich habe für alle meine Pfleglinge eine gewisse Zärtlichkeit. Sie dürfen nicht darüber lächeln.“

„Und was haben Sie verfügt, Herr Regierungsrat, als er nun seinen Zellengenossen mit der eisernen Stange niedergeschlagen hatte?“

„Ich ließ ihn natürlich in Eisen legen.“

„Wenn's nur recht zärtlich geschah! Natürlich auch Einzelhaft?“

„Selbstverständlich!“

„Und aus welchem Motiv wurde die Gewalttat begangen?“

„Das ist ein ganzer Roman. Hören Sie nur, Herr Doctor! Auf Franzl hatte ich ein besonderes Auge seit dem Tage, als er bei uns eintrat.“

„Eintrat — ist sehr hübsch gesagt!“

„Er gefiel mir. Sein Wesen hatte etwas Offenes und Zutrauliches. Ich bemerkte sofort, daß mit Güte auf ihn einzuwirken sei und vielleicht nur mit Güte. Ich konnte wohl bemerken, daß auch er mir sehr zugetan war; auch die Aufseher hatten nicht zu klagen — kurz, es ging Alles in der schönsten Ordnung. Nur seinen Zellengenossen gegenüber spielte er sich als Tyran auf; es waren ihrer nämlich vier in der Zelle beisammen.“

„Diese Genossen werden wohl auch nicht die Manieren von Herrenhausmitgliedern gehabt haben.“

„Gewiß nicht! Es waren richtige Gauner: ein Erpresser schmutzigster Sorte, ein Falschspieler und ein Einbrecher. Diesen konnte es gar nicht schaden, ein wenig tyrannisirt zu werden. Franzl duldete keinen Widerspruch von ihnen. Was er befahl, mußte geschehen, und — wissen Sie — er ist von riesiger Körperkraft! Da geschah es nun vor etwa drei Wochen, daß bei dem geöffneten Fenster durch das Gitterwerk ein Sperling in die Zelle geflogen kam, und sofort begann eine wilde Jagd nach dem Vogel. Franzl schloß zunächst hastig das Fenster und rief dann peremptorisch: „Der Spatz g'hört mir!“ Niemand durfte sich mehr rühren, und dann fing er sich den Sperling.“

„Und die Anderen muckten wirklich nicht?“

„Sie verhielten sich mäuschenstill; so viel Respect hatten sie doch schon vor Franzl. Dieser knüpfte nun aus einem Taschentuch ein leidlich sicheres Behältniß für seinen Häftling zusammen, fütterte ihn, und that Alles, um ihn an sich zu gewöhnen.“

„Ein ganzes Idyll!“

„Ja, es fing recht idyllisch an. Ich hatte die Sache natürlich gleich erfahren und auch gleich die Aufseher beauftragt, dem Manne seine Freude zu lassen. Es war eine Freude, und man konnte es dem Franzl ansehen, daß ihn das Leben nun freute. Wenn er in den Arbeitssaal kam, brachte er sich im Taschentuch seinen Sperling mit und redete ihm zärtlich zu, während er arbeitete. Er war nun immer aufgeräumt, sein Auge wurde immer klarer, er war sichtlich ein besserer Mensch geworden. Auch auf die Spaziergänge im Gefängnißhof nahm er seinen kleinen Gefährten mit, und in der Zelle unterrichtete er ihn. Mit unsäglicher Geduld bemühte er sich, den leichtsinnigen und unaufmerksamen Sperling zu zähmen. Und nach vierzehn Tagen hatte er es richtig so weit gebracht, daß der „Schurschl“ — so war der Sperling getauft worden — ihm auf den Ruf folgte und sich ihm auf Commando auf die Schulter setzte.“

„Ein hübsches Seitenstück zu der Spinne, der berühmten Trösterin des Sträflings.“

„Hier war die Sache etwas complicirter, als mit der Spinne. Franzl hatte seinen Zellengenossen ein- für allemal verboten, das Fenster zu öffnen. Diese murrten im Stillen, wagten aber doch nicht, das Verbot zu übertreten. Einmal, als Franzl einige Minuten verspätet von der Arbeit kam, war es nun doch offen, ohne daß er es gleich bemerkt hatte, aber der Sperling, der hatte es gleich bemerkt und flog hurtig hinaus. Todtenbleich, mit stierem Blick sah Franzl dem Entflogenen nach. „Wer hat mir das gethan?“ fragte er mit bebender Stimme. „Ich war's!“ rief in einer Regung unvorsichtigen Trotzes der Erpresser. Er sollte diese Regung theuer bezahlen. Im nächsten Moment lag er niedergeschmettert auf dem Boden.“

„Wie aber war Franzl in der Zelle zu der eisernen Stange gekommen?“

„Er wußte sich zu helfen. Mit einem Ruck hatte er sein eisernes Bett demolirt, und im nächsten Augenblick war es geschehen.“

„Kein leichter Fall, Herr Regierungsrath! Wir wollen sehen, was sich thun läßt.“

Staat zufallenden Lasten könnten aus den regulären, für Schulbauten bestimmten Krediten bestritten werden. Unter stürmischem Beifall der Linken stellte Kombes den Satz auf: „Wer Kinder zu Bürgern eines freien Staates erziehen will, muß selber Bürger und freier Mann sein!“ Beim Verlassen der Tribüne wurde er von der Linken mit einer großen Ovation empfangen. Die Klerikalen und das Centrum suchten sich dafür zu entschädigen, indem sie ihren Lieblingen Ribot und Leygues, die nach Kombes sprachen, bei jedem Satze Applaus spendeten.

Schweden-Norwegen.

Ein politischer Generalstreik.

Die schwedische Arbeiterschaft plant einen neuen Generalstreik zur Erringung des allgemeinen Wahlrechts. Die Anregung hierzu ist von den Arbeitern in Malmö ausgegangen, die schon mehr als einmal der skandinavischen Sozialdemokratie das Signal zu einem gemeinsamen Vorgehen gegeben haben; sie haben nach wiederholten stürmischen Beratungen dieser Tage eine Resolution gefaßt, in der es u. A. heißt:

Da die Stimmfrage trotz aller gegebenen Versprechungen abermals im Begriffe stehe, verpfuscht zu werden, indem man sie mit einer Menge unnatürlicher Garantien belaste, die nur das Volk betrügen, so müsse die schwedische Arbeiterschaft sich bereit halten, eine abermalige Kraftanstrengung in Form einer über das ganze Land reichenden Arbeitseinstellung auszuführen, d. h. eines wirklichen politischen Generalstreiks und nicht nur, wie im Jahre 1902, eines Demonstrationsstreiks. Unter dem Militär und den Wehrpflichtigen müsse eine kräftige Agitation betrieben werden, so daß die Arbeiterschaft bei ihnen diejenige Unterstützung finden könne, welche die Umstände erfordern. Hierbei werde besonders auf die „Jugendbewegung“ in der Sozialdemokratie gerechnet werden können.

Zum Tode des Grafen Waldersee.

Berlin, 7. März.

Wie halbamtlich mitgeteilt wird, hat der Kaiser die Absicht, sich zur Teilnahme an der Trauerfeier für den General-Feldmarschall Grafen Waldersee nach Hannover zu begeben, wegen starker Erkältung aufgeben müssen. Er wird durch den Kronprinzen vertreten sein, falls dieser, der ebenfalls stark erkältet ist, bis dahin wiederhergestellt sein sollte; wenn nicht, würde Prinz Eitel-Friedrich die Vertretung übernehmen. — Der anläßlich des Todes des Grafen Waldersee ergangene Armeebefehl des Kaisers wird mit folgenden Sätzen eingeleitet.

„Gottes Fügung hat mir, meinem Heere und dem Vaterlande durch den Tod meines Generaladjutanten, des General-Feldmarschalls Grafen v. Waldersee, General-Inspekteurs der III. Armee-Inspektion, einen schweren Verlust auferlegt. Mit aufrichtigem Schmerz beklage ich das Hinscheiden dieses in so vielen besonders wichtigen Stellungen rühmlichst bewährten Mannes. Er war mir ein durch langjährige Beziehungen persönlich nahestehender Freund; in ihm verliere ich einen verehrten Lehrer, dem ich meine Ausbildung auf dem Gebiete der Strategie und Taktik verdanke. Mein wärmster Dank geleitet ihn zu seiner letzten Ruhestätte. Den Empfindungen meiner Armee, die mit unbedingtem Vertrauen auf diesen hochverehrten Führer blickte, wird es entsprechen, der Trauer um seinen Verlust sichtbaren Ausdruck zu geben.“

Der Kaiser bestimmt sodann: 1. Sämtliche Offiziere der Armee legen auf acht Tage Trauer an. 2. Bei dem Feldartillerie-Regiment General-Feldmarschall Graf Waldersee (Schleswigschen) Nr. 9 und bei meinem Ulanen-Regiment (1. Hannoverschen) Nr. 13 währt diese Trauer zehn Tage.

Der Untergang einer Familie.

Doppelmord und dreifacher Selbstmord.

Berlin, 8. März.

Die an Familientragödien so reiche Lokalgeschichte Berlins ist heute wiederum um eine neue furchtbare Katastrophe vermehrt worden. Eine ganze Familie, der Geschäftsführer eines kartographischen Instituts und Leutnant a. D. Karl Beseke, seine Frau, die 19 Jahre alte Tochter und die zwei Söhne, 16 und 11 Jahre alte Kadetten aus der Anstalt in Bensberg, haben sich heute Nacht zwischen 2 und 3 Uhr mit Cyankali in ihrer Wohnung Wilhelmstraße 12 I. vergiftet. Mißliche Vermögensverhältnisse sind die Veranlassung. Es ist eine Tragödie des glänzenden Elends, das Drama derjenigen Menschen, die nach außen hin immer noch repräsentieren wollen oder zu müssen glauben, wenn auch schon die ganze Existenz in ihren innersten Grundfesten morsch und erschüttert ist. Von diesem Gesichtspunkt ist auch dieser neue Fall zu betrachten. Fünf Menschenleben sind zu Grunde gegangen, weil das Haupt der Familie nicht den Mut gefunden hatte, auf eine glänzende Außenseite zu verzichten. Ueber die Katastrophe selbst gehen uns folgende Einzelheiten zu:

Karl Beseke bewohnte seit zwei Jahren in dem Hause Wilhelmstraße 12 die erste Etage des Vorderhauses gegen eine Jahresmiete von 1900 Mark. Sein Geschäft befand sich in der Lindenstraße. Er hatte ursprünglich einen Sozius, diesen aber vor einiger Zeit abgefunden, sodaß er nun Alleininhaber war. Dabei aber stellten sich Geldsorgen ein, und seit sechs Monaten war er mit der Zahlung der Hausmiete im Rückstande geblieben. Infolgedessen ließ der Hauswirt vor 14 Tagen die sämtlichen Möbel des Schuldners versiegeln und beantragte Exmission. Bei den Verhandlungen zwischen dem Schuldner und dem Wirt soll der letztere unter Hinweis auf den Offizierscharakter des Schuldners gegen diesen wenig höfliche Ausdrücke gebraucht und ihn sehr gekränkt haben. Beseke schaffte nun vor einigen Tagen einen großen Teil der noch rückständigen Miete herbei, doch blieb die erfolgte Siegelung seiner Mobilien bestehen. In kurzem wollte er eine neu gemietete Wohnung in der Lindenstraße beziehen. Vielleicht hat er aber den an ihn herantretenden Geldforderungen nicht genügen können und deshalb den Entschluß zu der grausigen Tat gefaßt.

Vom Geburtstag in den Tod.

Gestern feierte seine Tochter ihren 19. Geburtstag. Aus Anlaß dieses Festes erhielten ihre beiden Brüder, die seit kurzer Zeit als Kadetten in der Anstalt Bensberg erzogen wurden, einen zweitägigen Urlaub nach Berlin. Sie kamen gestern Nachmittag in jugendlicher Heiterkeit mit einer Droschke vor das Elternhaus vorgefahren und überbrachten der Schwester zum Angebinde eine Torte. Abends besuchte die Familie noch den Cirkus. Nach Hause zurückgekehrt, ließ sie sich an einer reich besetzten Tafel nieder. Die Eltern gaben den beiden Söhnen so viel Wein, daß sie betrunken wurden und nach starkem Erbrechen das Bett aufsuchen mußten. Fräulein Beseke schrieb nun im Auftrage der Eltern eine Anzahl Abschiedsbriefe, um sich dann ebenfalls in ihrem Schlafzimmer hinzulegen. Unterdessen hatten die Eltern den beiden Söhnen, als sie zu trinken verlangten, Wasser mit Cyankali gereicht und ihnen, nachdem in kurzer Zeit der Tod eingetreten war, das Gesicht mit einem Handtuch und einer Serviette zugedeckt. Nachdem auch die Tochter, die sich ausgekleidet hatte, das Gift genommen, legten sich die Eltern angekleidet auf ihre Betten, der Mann im schwarzen Rock, die Frau in einem schwarzseidenen Kleide, um ihren Kindern durch das gleiche Gift in den Tod zu folgen. Als heute früh das schon seit sieben Jahren in der Familie bedienstete Hausmädchen längere Zeit vergeblich auf das Erscheinen der Herrschaft gewartet hatte, betrat es die Schlafräume, wo sich ihm ein erschütternder Anblick bot. Die beiden jungen Kadetten lagen, noch mit der Uniform bekleidet, entseelt auf dem Bette. Ihre nur mit langem weißen Nachtgewande bekleidete Schwester lag ebenfalls tot in ihrem Bette. In dem anderen Schlafzimmer wurde das Ehepaar, noch vollständig im schwarzen Gesellschaftsanzuge, als Leichen auf dem Bette liegend vorgefunden. Das entsetzte Mädchen eilte zu dem im Hause wohnenden Arzte Dr. Samter, der auch sofort zur Stelle war, aber nur den bereits eingetretenen Tod bei allen Personen feststellen konnte. Die benachrichtigte Polizei nahm sofort die Absperrung der Wohnung vor. Auf einem Tische wurde ein von Beseke hinterlassener verschlossener Brief vorgefunden und von der Polizei beschlagnahmt. Neben dem Briefe lag noch ein an das Dienstmädchen gerichteter Zettel mit den Worten: „Das kannst Du noch nehmen.“

Nach der Katastrophe.

Wie sich jetzt herausstellt, hat das Dienstmädchen während seiner siebenjährigen Dienstzeit wohl mancherlei Geschenke erhalten; aber noch 300 Marken die ihm zu Weihnachten versprochen war, wurden ihr in Gestalt eines Schecks auf eine Bank gegeben, bei der Beseke angeblich auswärtige, augenblicklich nicht verkäufliche Papiere liegen hatte. Auch die Nahrungsmittellieferanten, die auf Zahlung drangen, wurden mit der Entschuldigung der unverkäuflichen Papiere abgespeist. Trotz des Zusammenbruchs und obwohl der Gerichtsvollzieher fast täglich in der Wohnung erschien, fuhren Beseke und Frauen jeden Tag Droschke und trugen teure Kleidung. Als das Dienstmädchen heute nach Entdeckung der Katastrophe auf die Bank kam, um noch etwas zu retten, wurde es mit dem Scheck abgewiesen, da Beseke kein Guthaben mehr hatte; er hatte in den letzten Jahren alles bereits abgehoben.

Nach Aufnahme des Tatbestandes beschlagnahmte die Revierpolizei den ganzen Nachlaß und benachrichtigte die 85 Jahre alte Mutter Beseke, die im Laufe des heutigen Vormittags eintraf und angesichts des schrecklichen Bildes, das sich ihr bot, jammernd zusammenbrach. Nachdem die gelähmte alte Frau und das Dienstmädchen die Wohnung verlassen hatten, wurde diese polizeilich geschlossen. Die Leichen blieben noch an Ort und Stelle.

Das Vorleben.

Beseke stand im Anfang der fünfziger Jahre. Er war, nachdem er seinen Abschied vom Soldatenstande genommen hatte, in Kiel Redakteur, kam anfangs der neunziger Jahre nach Berlin und übernahm hier die Redaktion eines Fachblattes. Schon damals hatte er mit Schulden zu kämpfen, deren Gesamtsumme ziemlich hoch — man sprach von etwa 30,000 Mark — gewesen sein soll. Das von ihm begründete Kartographische Institut prosperierte im Anfang gut, sodaß die Familie ihr Auskommen hätte haben können, wenn — eben nicht die Schulden gewesen wären, und wenn Beseke selbst wirtschaftlicher disponiert haben würde. Aber er konnte nicht rechnen, konnte seine Einnahmen nicht mit den Ausgaben in Einklang bringen. Schon einmal hatten sich seine Gläubiger zusammengetan, um ihn zu sanieren, aus dem Kartographischen Institut sollte ein Aktienunternehmen geschaffen werden, aber die erfolgte Erweiterung des Unternehmens hatte nicht den gewünschten Erfolg. Beseke war ein selten befähigter Mensch, hatte aber nicht das Talent, sich irgend welche Einschränkungen in Bezug auf seine Lebenshaltung aufzuerlegen. Daß er seinem Leben ein Ende machen würde, daß er seine Familie opfern würde, hat niemand auch nur im entferntesten geahnt.

Nase- und andere Weisheiten.

Von
Julius Stettenheim.

Manche Toaste wären erträglich, wenn schon, indem sie gesprochen werden, fortwährend Hurra geschrieen würde.

* * *

Leicht verdorben.

Verschwend' nie Deinen Witz in Kreisen,
Wo man ihn hört verständnislos.
Ein scharf' Gewürz ist ja zu preisen,
Allein es wird durch manche Speisen
In die man's mischt, verdorben bloß.

* * *

Von der Erde kommt man in den Himmel. Ich wünsche, es wäre umgekehrt.

* * *

Der glücklichste Verlierer ist Derjenige, der seinen Verstand verloren hat. Er merkt seinen Verlust gar nicht.

* * *

Alle Optimisten sind Royalisten. Sie bauen Luftschlösser. Noch hat keiner ein Lufthaus gebaut.

* * *

Das goldene Zeitalter unterscheidet sich dadurch wesentlich von der neuen Zeit, daß Europa zwar wieder dann und wann von einem Ochsen getäuscht werden kann, aber von einem, in welchem kein Zeus steckt.

* * *

Ohrenmaß.

Die möchtest wissen, wie verliebt ein Mann,
Der über beide Ohren ist verliebt,
Wie es so viel verliebte Männer gibt?

Mich treibt die Frage, Freund, nicht in die Enge.
Antwort: Das kommt doch auf die Länge
Der beiden Ohren an.

* * *

Erst wurde Adam, dann Eva geschaffen, damit wenigstens einmal eine Frau ihrem Manne folge.

* * *

Der Raucher, der sich im Freien eine Zigarre anstecken will, verwünscht den segensreichsten Sturm, der ihm das brennende Zündhölzchen ausbläst.

* * *

Viele Witwer und Witwen schreiben sich nur vor der Welt mit doppeltem Weh.

Aus aller Welt.

Ein Riesenprozeß in Krakau. — Eine amerikanische Stadt in Flammen. — Die findige Post. — Ein wunderlicher Beruf. — Auge um Auge. — Eine schwimmende Kirche. — Blühten amerikanischen Humors.

— Ein Riesenprozeß gegen Eisenbahndiebe in Galizien hat dieser Tage in Krakau begonnen. Elf Angeklagte stehen vor Gericht, und Hunderte von Zeugen werden vernommen werden. Drei Jahre lang trieb eine organisierte Bande von Dieben ihr Unwesen auf allen Linien der galizischen Staatsbahnen. Bei der Direktion liefen immer häufiger Anzeigen ein, daß Reisenden aus ihrem Gepäck Wertsachen entwendet worden seien. Der Verdacht wendete sich naturgemäß zunächst gegen die Bahnbeamten, denen die Ueberwachung des Personengepäcks oblag. Diese wußten jedoch ihre Unschuld in so überzeugender Weise darzutun, daß die Direktion die Untersuchung gegen sie fallen lassen mußte. Durch einen Zufall kam man den Tätern auf die Spur. Ein Wiener Juwelier benachrichtigte die Polizei, daß eine Krakauer Modistin, Frau Nastaborska ihm eine auffallend große Zahl von Schmucksachen zum Verkauf angeboten habe. Von dem Kommissar vernommen, gestand die Nastaborska, daß sie die Schmucksachen von ihrem Schwager, dem Bahnkondukteur Skrzysrowski erhalten habe. Eine telegraphisch angeordnete Revision bei dem letzteren führte zu überraschenden Entdeckungen: man fand nämlich ein ganzes Lager von Wertgegenständen, darunter Schmucksachen, auf welche die in den Verlustanzeigen enthaltenen Beschreibungen völlig paßten. In den nächsten Tagen wurden zehn weitere Bahnkondukteure verhaftet, während ein zwölfter sich auf dem Friedhof entleibte. Die nun folgende Untersuchung ergab die völlige Schuld der Verhafteten, die in der raffiniertesten Weise, während sie im Dienst waren, die Packwagen der galizischen Züge geplündert hatten. Unter den besonders wertvollen, gestohlenen Gegenständen befinden sich ein Brillantkollier der Gräfin Olga Beskowska im Wert von 40,000 Kronen, Gold- und Silbergeschirr der Gräfin Mussin-Puskin aus Petersburg, alter Schmuck des Fürsten Stan. Jablonowski, Kostbarkeiten des russischen Senators Petrow, eine Gobelinsammlung einer Frau aus Odessa. Der Gesamtwert der entwendeten Gegenstände, soweit derselbe bis jetzt festgestellt werden konnte, beträgt 250,000 Kronen, doch wurde nur ein geringer Teil der Diebstähle überhaupt angezeigt. Merkwürdig war das Benehmen des Hauptbeschuldigten Moczulski. Nachdem er zunächst ein umfassendes Geständnis abgelegt hatte, benützte er beim zweiten Verhör einen Augenblick, indem der Protokollführer sich umwendete, ergriff das Protokoll, zerriß es blitzschnell, steckte es in den Mund und aß es auf. Von diesem Moment an begann er Wahnsinn zu simulieren, indem er alles um sich herum zerstörte, dumpf vor sich hinbrütete oder das Geräusch einer Lokomotive nachahmte. Die Aerzte erklären ihn jedoch für zurechnungsfähig.

* * *

Wieder kommt aus Amerika die Nachricht von einer schweren Brandkatastrophe. Aus Colon (Panama) wird gemeldet, daß die deutschen Kreuzer „Vineta“ und „Falke“ dort angekommen sind; als der „Falke“ vor Bocas del Toro lag, brach eine Feuersbrunst in der Stadt aus, die erst nach siebenstündiger Arbeit bekämpft werden konnte. Durch die hervorragende Mitarbeit der Mannschaften des „Falke“ wurde die Stadt vor gänzlicher Zerstörung gerettet. Ungefähr 100 Häuser sind niedergebrannt, darunter die Gebäude des deutschen und amerikanischen Konsulats.

* * *

In einem süddeutschen Bundesstaat war ein Geistlicher, der geistig nicht ganz normal ist, entmündigt worden. Die Beschwerden, welche er gegen die Entmündigung bis an die oberste Instanz hinauf erhob, waren abgewiesen worden. Da machte er seinen Zorn über sein Mißgeschick in einem Schreiben Luft, auf dessen Umschlag er die Adresse setzte: „An das Ober-Eselsgericht in X.“ Die Post der Landeshauptstadt X. war in Verlegenheit. Sie überlegte und kam zu dem Resultat, daß diese Titulatur sich nur auf das Oberlandesgericht beziehen könne. Der Brief wurde denn auch an den obersten Gerichtshof ausgeliefert. Die Juristen von X. aber, in deren Kreisen dieses wahre Geschichtchen zum großen Vergnügen der Erzähler wie der Hörer kolportiert wird, erörtern lebhaft die Frage, ob diese Findigkeit reiner Naivetät entsprungen ist, oder ob nicht doch vielleicht ein ganz klein wenig „dolus“ dahinter steckt. Wer kann es wissen?

* * *

Es gibt merkwürdige Lebensstellungen in London und eine der merkwürdigsten dieser Stellungen dürfte die des Wetterwächters der Elektricitätsgesellschaft der Citty von London sein. Auf einem der höchsten Gebäude dieser Gesellschaft in Southwark befindet sich ein großer Glaskasten und in diesem Glaskasten sitzt den ganzen Tag ein früherer Seemann, dessen Pflicht es ist, von Barometern, Thermometern und Teleskopen umgeben, den Himmel zu beobachten und telephonisch dem Maschinenraum Wetterprophezeiungen zukommen zu lassen. Sobald er Wolken in der Richtung auf London im Anzuge sieht, telephonirt er, damit die Feuer unter den Kesseln verstärkt werden, denn es hat sich herausgestellt, daß eine plötzliche Verdüsterung des Himmels über London zur Folge hat, daß sofort das Doppelte an Licht gebraucht wird, als bei klaren Himmel. Es kam sogar vor, daß der vierfache Bedarf an Elektricität plötzlich enstand. Dabei wurden die Elektricitätswerke in Polizeistrafe genommen, wenn sie sich durch einen plötzlich entstandenen Mehrbedarf genöthigt sahen, so einzuheizen, daß die großen Kamine Rauchwolken von sich gaben, die der Polizei unerlaubt stark zu sein schienen. Die Folge dieser Polizeistrafen war die Errichtung dieses Wetterpostens, und der alte Seemann, der nun Tag aus Tag ein den Londoner Himmel beobachtet, behauptet, durch seine Beschäftigung der beste Wetterprophet Londons geworden zu sein.

* * *

Aus Bukarest wird uns berichtet: Ein grauenhafter Vorgang hat sich in Craiova abgespielt und bei dem das alttestamentarische „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ eine wörtliche Auslegung fand. Vor einigen Wochen war bei einer Schlägerei in Craiova dem Zigeuner Ioan Serbaru von einem anderen Zigeuner namens Iordache Miclescu ein Auge ausgeschlagen worden. Nachdem der Verletzte aus dem Spital, wohin man ihn gebracht hatte, wieder entlassen worden war, trat er an Miclescu mit der Forderung heran, ihm für das ausgeschlagene Auge eine Entschädigung von viertausend Frank zu zahlen. Diese Summe wollte oder konnte Miclescu nicht bezahlen, und so wurde ein Schiedsgericht unter den Genossen der beiden einberufen, das die Entschädigungssumme fortsetzen sollte. Man vermochte sich jedoch auch hierbei nicht zu einigen, und Serbaru, welcher sah, daß er nur eine viel kleinere Summe würde erhalten können, als er ursprünglich gefordert hatte, beschloß, auf eine materielle Entschädigung lieber ganz zu verzichten und dafür persönliche Vergeltung zu üben. Von seinen Freunden begleitet, erschien er in der Wohnung Miclescus, setzte diesem einen Revolver auf die Brust und schrie ihm zu: „Jetzt steche ich dir ein Auge aus, wie du mir das meine ausgestochen hast, oder ich erschieße dich“! Vergebens flehte der zitternde Miclescu um Gnade, mit unbeugsamer Energie stieß Serbaru ihm das bereit gehaltene Messer in das linke Auge, so daß das Blut in hellem Strahl hervorschoß und Miclescu mit gellem Schmerzensschrei zu Boden sank. Der in eige-

ner Sache Richtende wurde samt seinen Freunden verhaftet.

* * *

Eine schwimmende Kirche wird sich demnächst auf den Gewässern in und um Berlin zeigen. Der Schiffseigentümer Rotenbücher hat ein großes Fahrzeug für diesen Zweck gestiftet, das soweit wie möglich im Innern würdig ausgestattet werden soll. Das Kirchenfahrzeug soll allsonntäglich nach den verschiedenen Stellen der bezeichneten Gewässer geschleppt werden, wo sich gerade viele Schiffer aufhalten; Geistliche der anliegenden Städte und Ortschaften werden den Gottesdienst für die Schiffer übernehmen.

Blüten amerikanischen Humors.

„Sind Sie auch der Ansicht, daß in jedem Hause Musik gepflegt werden sollte?" — „Aber gewiß; nur nicht im Nachbarhause."

Untrügliches Zeichen. „Hast Du Beweise dafür, daß Miß Sir Deine Bewerbung annehmen werde?" — „Gewiß, sie ersuchte mich vor einigen Tagen, ihr keine Blumen und Bonbons zu senden, sondern das Geld lieber zu sparen."

„Ich höre, daß Ihre jüngste Tochter so viel Talent und Lust zum Lehrerstande verspürt." — „Das ist wahr — sie liebt die Ferien so sehr."

„Wir sind heute gerade ein Jahr lang verlobt," — „Ist es schon so lange?" — „Zweifellos; ich habe heute mein Scheckbuch nachgesehen."

„Wie kommt es, daß es diesem Manne so schlecht geht; er ist doch immer auf Arbeit aus." — „Ja, aber er ist einer von jenen, die im Juli mit einer Schneeschaufel und im Winter mit einer Heugabel herumlaufen."

„Man erzählt mir gestern, daß Mabels Verlobter mit dem Messer den Fisch schneide." — „Das ist wahr, aber er schneidet die Kupons mit der Schere."

Wozu ist der Mund da? „Würden Sie es am Platze finden, mein Fräulein, wenn ich Ihnen heute Abend beim Fortgehen einen Kuß auf die schöne Hand drückte?" — „Nein, da würde ich ihn nicht am Platze finden."

„Wissen Sie vielleicht etwas über die „offene Türe" in China, über die man jetzt so viel liest?" fragte der eifrige Zeitungsleser. — „Nein!", erwiderte der Mann mit den kalten Füßen, „wenn es dort jedoch ebenso hereinzieht wie hier, sollten sie die Türe schließen".

Was hört man Neues?

Versammlung. Der Einladung des Herrn Präsidenten unserer Stadt, Staatsrates Pienkowski willfährig entgegenkommend versammelten sich am 8. März im Lokal des städtischen Magistrates die Spitzen der präsenten Militär- und Civilbehörden aller Ressorts, die Geistlichkeit, die Koryphäen unserer Großindustrie mit den Herren Herbst, Poznanski und Tanfani an der Spitze und eine Schaar Städter mit Vertretern der Presse, um über die Resourcen zur Erleichterung des Schicksals der Krieger und Verwundeten im Fernen Osten zu berathen. Nach Verlesung des diesbezüglichen Cirkulars Seiner Excellenz des Herrn Petrikauer Gouverneurs wurde beschlossen, eine Liste zur Einregistrirung der Herren Spendensammler auszustellen; dieselbe wurde sofort von 41 Unterschriften gedeckt. Die nächste Sitzung wird sich mit der Bestimmung der Art und Weise befassen, wie die Spenden zu sammeln seien. Auf diesen Gegenstand kommen wir übrigens demnächst zurück.

Mehlpreise. Warschauer Mehlhändler haben in verhältnismäßig kurzer Zeit nun schon zweimal in Anbetracht der starken Nachfrage den Preis für Mehl um 25 Kop. pro Sack erhöht. Die Preise für Weizen, die bei den ersten Nachrichten vom Kriege gestiegen waren, sind jetzt wieder gefallen.

Hiesige Erzeugnisse in Asien. Um die teure Vermittelung der Grossisten auf den Märkten der inneren und sibirischen Gouvernements zu umgehen, haben die Fabrikanten des hiesigen Rayons auf dem Jahrmarkte in Nishni-Nowgorod versuchsweise Niederlagen ihrer Erzeugnisse eröffnet. Der Versuch ist über alle Maßen gut ausgefallen und wurde auf dem Jahrmarkte in Irbit mit Erfolg wiederholt. Gegenwärtig wollen die Fabrikanten in Omsk ihre Niederlagen errichten, um die hiesigen Erzeugnisse in Sibirien zu verbreiten.

Von der Warschauer Filiale der Reichsbank. Der Umsatz der Verrechnungsabteilung bei der Warschauer Filiale der Reichsbank belief sich im Januar des laufenden Jahres auf 64,576,940 Rubel um 8,844,426 Rubel mehr als im Dezember und um 27,517,349 Rubel mehr als im Januar vorigen Jahres, ein Umsatz, den die Filiale während ihrer Existenz noch nie zu verzeichnen hatte. Dieser bedeutende Umsatz steht mit den Operationen mit ausländischen Valuten im Zusammenhange, die seit Beginn des Krieges im fernen Osten bedeutend gestiegen sind.

Abgelehnte Bestellung. Einige metallurgische Etablissements in Warschau erhielten aus Petersburg die Anfrage ob sie im Verlauf von drei Monate die Bestellung von Eisenbahn- und Kriegsmaterial ausführen können. Der größte Teil der Etablissements mußte ablehnen, da, wenn auch täglich 24 Stunden gearbeitet werden würde, das gewünschte Material während dieser Frist nicht fertiggestellt werden kann.

Die Einfuhr ausländischer Waren nach Warschau hat sich in der letzten Zeit bedeutend verringert; maßgebende Personen behaupten, daß in der nächsten Zeit eine noch größere Einschränkung in der Einfuhr ausländischer Waren bemerkbar sein wird.

Anleihe zu Kriegszwecken. Wie der „Gas. Los." mitgeteilt wurde, hat sich die Internationale Finanzgesellschaft verpflichtet, der russischen Regierung eine Milliarde Francs zu Kriegszwecken unter günstigen Bedingungen zur Verfügung zu stellen, welche nach der Beendigung des Krieges in Form einer konsolidierten Anleihe zurückgezahlt werden soll. Diese Anleihe wird aber nur in dem Falle erhoben werden, wenn die für den Krieg bestimmten Mittel des russischen Fiskus erschöpft sein sollten, was aber noch ziemlich lange dauern kann.

Von der technischen Sektion. Am 11. März, $8^1/_2$ Uhr Abends findet eine Sitzung der Mitglieder der technischen Sektion statt. An die Tagesordnung gelangen: 1) Vortrag des Herrn Klamborowski über „die Ergebnisse eigener Forschungen an einer Lokomobile von 130 Pferdekräften; Konstruktionsangaben; elektrische Belastung des Motors mit einer erprobten Dynamomaschine von 550 Voltaschen Kräften; Kraftaufwand in Abhängigkeit von der Belastung, Anspannung und Geschwindigkeit; Ausgleiten des Treibriemens; leerer Schwung"; Anträge; 2) laufende Angelegenheiten.

Vom städtischen Schlachthause. Seine Excellenz der Herr Petrikauer Gouverneur hat einen Beschlaß der hiesigen Fleischermeister bestätigt, laut welchem Käufer und Verkäufer gemösteter Schweine je 10 Kop. pro Stück zu zahlen verpflichtet werden. Das auf diesem Wege gesammelte Geld wird zur Vergütigung für das von kranken Tieren herkommende und im Schlachthause vernichtete Fleisch bestimmt.

Schule für Erwachsene. Sonntag, 6. März um 3 Uhr nachmittags fand die erste Vorlesung in der bei der Kinderbewahranstalt der Aktiengesellschaft Louis Geyer eröffneten Schule für erwachsene Arbeiterinnen statt. Ueber 100 Schülerinnen haben sich gemeldet.

Sommertheater. Wie wir erfahren, erteilt die Aktiengesellschaft des Grandhotels zum Baue eines Sommertheaters unter den vom Theatervereine in Vorschlag gebrachten Bedingungen ihre Bestimmung.

Bezirksgericht. Vor der gegenwärtig hierselbst tagenden Abteilung des Petrikauer Bezirksgerichtes wurden am Montag unter dem Vorsitz des Vize-Präses Herrn Krüger folgende wichtigere Prozesse verhandelt: Am 24. Januar 1901 wurde ein gewisser Chil Majer Lismann beim Baluter Gemeindegericht gegen einen gewissen Israel Korzec wegen Zahlung eines Wechsels auf die Summe von 100 Rbl. klagbar. Das Gemeindegericht fand die Forderung des Lismann für berechtigt und verurteilte Korzec zur Zahlung des Wechsels. Allein am 2. März desselben Jahres erhob der Verurteilte gegen seinen Kläger im selben Gericht eine Gegenklage, indem er ein in deutscher Sprache abgefaßtes, vom 28. Dezember 1900 datirtes und vom Vater des Lismann unterschriebenes Schriftstück aufwies, in welchem gesagt war, daß Korzec dem alten Lismann neue Wechsel auf die Summe von 642 Rbl. mit der Bedingung ausgestellt habe, daß er die alten von Korzec auf dieselbe Summe ausgestellten Wechsel nicht diskontiren werde. Doch Lismann erkannte dieses Schriftstück als von seinem Vater herrührend nicht an, weswegen Korzec wegen Dokumentenfälschung zur gerichtlichen Verantwortung gezogen wurde. Auf der Gerichtssitzung am Montag nun erbrachten aber Zeugen den Beweis, daß der alte Lismann in der Tat dem Korzec dieses Dokument ausgestellt hatte. Dasselbe war bei dem Rabbiner in Radogoszcz deponirt und dem Korzec erst dann ausgehändigt worden, als der Sohn des alten Lismann wegen Zahlung des alten Wechsels klagbar wurde. Auf Grund dieser Zeugenaussagen wurde Korzec nach längerer Beratung von den Richtern freigesprochen. — In der hinter Widzew gelegenen Kolonie Olechow, Gemeinde Wiskitno, kam die Kolonistenfrau Margarethe Werk zu ihrer Nachbarin, der Frau des Kolonisten Johann Krull, und begann mit dieser einen Streit. Krull, welcher Ruhe in seiner Wohnung haben wollte, packte einfach die Ruhestörerin und wollte sie zur Tür hinauswerfen. Allein diese schrie um Hilfe und es erschien deren Mann Sebastian Werk mit einem Stück Brett und versetzte damit dem Krull einen derart heftigen Schlag auf den Kopf, daß er blutüberstömt zu Boden stürzte und am vierten Tage starb. Nach Vernehmung der Zeugen verurteilten die Richter den 28 Jahre alten Sebastian Werk wegen dieses Todtschlages zur Einreihung in die Arrestantenrotten auf die Dauer von ein halbes Jahr, zum Verlust sämtlicher Rechte und zur Stellung unter Polizeiaufsicht auf die Dauer von 4 Jahren.

Vom Kreditverein. Die diesjährige Generalversammlung der Mitglieder des hiesigen städtischen Kreditvereins wird am 20. April um 4 Uhr Nachmittags in dem an der Sredniastraße befindlichen Gebäude des Vereins stattfinden. Auf der Tagesordnung werden sich folgende Punkte befinden: 1) Rechenschaftsbericht der Direktion für das Finanzjahr 1902/3; 2) Projekt des Ausgabeetats für das Jahr 1903/4: 3) Antrag der Direktionsverwaltung und des Aufsichtskomitees bezüglich der 5 prozentigen Konversionsanleihe auf die 5 prozentigen Pfandbriefe ohne Unterschied der Serien; 4) Antrag der Verwaltung wegen Vergütigung der Mitglieder der Abschätzungskommission für ihre Thätigkeit bei der Abschätzung der Immobilien; 5) Antrag der Verwaltung wegen Bestätigung der Bedingungen bei den Licitationen der seitens des Vereins zum Verkauf gelangenden Immobilien; 6) Erteilung einer einmaligen Unterstützung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr vom Ueberschuß des Reservekapitals; 7) Wahl eines neuen Direktionsmitgliedes an Stelle des, turnusgemäß nach dreijähriger Kadenz ausscheidenden Herrn S. Rosenblatt; 8) Wahl eines stellvertretenden Direktors an Stelle des Herrn Maurycy Sprzączkowski, welcher gleichfalls nach dreijähriger Kadenz von diesem Amte scheidet; 9) Wahl zweier Mitglieder für das Aufsichtskomitee und zwar an Stelle der turnusgemäß nach dreijähriger Thätigkeit ausscheidenden Herren Adolf Hoffrichter und Engelbert Fischer sowie noch eines Mitgliedes für dasselbe Comitee zur Complettirung desselben.

Reispreise. Die Preise für Reis im Detailverkauf sind um 1 Kop. pro Pfund gestiegen.

Fallissiment. Das Fallissiment der Moskauer Firma S. Rosenblum mit Passiven von beinahe einer halben Million Rubel hat auch einigen Lodzer Firmen Verluste zugefügt.

Kartoffelnot. Die Kartoffelnot wird in unserer Stadt mit jedem Tage empfindlicher. Die vorjährige Ernte eignet sich zum Setzen nicht. Die Agrarier bestellen daher Kartoffeln im Wolhynier Gouvernement und zahlen 2 Rbl. 60 K. bis 3 Rubel pro Korzec.

Gemeindeversammlungen. Der Lodzer Kreischef hat sämtliche ihm unterstellten Gemeindewojts mittelst Cirkulair davon in Kenntniß gesetzt, daß die diesjährigen Gemeindeversammlungen im Lodzer Kreise in folgenden Terminen stattzufinden haben und zwar am 14. März um 11 Uhr vormittags in der Gemeinde Babice und um 1 Uhr nachmittags desselben Tages in der Gemeinde Pszczniew; am 16. März um zehn Uhr vormittags in der Gemeinde Dzierzązna und um 12 Uhr mittags desselben Tages in der Gemeinde Nakielnica; am 17. März um zehn Uhr vormittags in der Gemeinde Bruszyca und um 1 Uhr nachmittags desselben Tages in der Gemeinde Bełdów; am 19. März um 10 Uhr vormittags in der Gemeinde Gospodarz und um zwei Uhr nachmittags desselben Tages in der Gemeinde Górki; am 21. März um 10 Uhr vormittags in der Gemeinde Lućmierz und um 12 Uhr mittags desselben Tages in der Gemeinde Łagiewniki; am 23. März um 10 Uhr vormittags in der Gemeinde Radogoszcz und um 12 Uhr mittags desselben Tages in der Gemeinde Nowosolna; am 24. März um 9 Uhr vormittags in der Gemeinde Zeromin und um 11 Uhr vormittags desselben Tages in der Gemeinde Czarnocin; am 26. März um 10 Uhr vormittags in der Gemeinde Rzbin und um 12 Uhr mittags desselben Tages in der Gemeinde Rzew; am 28. März um 10 Uhr vormittags in der Gemeinde Bruß und um zwölf Uhr mittags desselben Tages in der Gemeinde Chojny und am 30. März um 10 Uhr vormittags in der Gemeinde Wiskitno und um 1 Uhr nachmittags in der Gemeinde Broice. Auf diesen Gemeindesitzungen wird über sämtliche innere Angelegenheiten der betreffenden Gemeinden beraten werden. Außerdem haben die Wojte Berichte über ihre Tätigkeit im verflossenen Jahre abzustatten und werden diese Berichte seitens der Soltysse vor der Gemeindeversammlung geprüft werden. Den Versammlungen wird der Kreischef oder dessen Gehülfe sowie der zuständige Kommissar für Bauernangelegenheiten beiwohnen.

Besichtigung. Sonntag, 13. März besuchen die Mitglieder der technischen Sektion in corpore die in der Jakobgasse Nr. 8 gelegene Uhrenfabrik des Herrn Chmielewski behufs Besichtigung der ersten Uhrenmaschine im Lande. Die Fabrik wird im Betriebe sein. Die Utensilien und Vorrichtungen neuester Konstruktion bei einem Arbeiterbestande von 200 Mann sind für Techniker von hohem Interesse.

Eine Widerlegung. Infolge der Alarmgerüchte inmitten der kommerziel-industriellen Kreise aus Anlaß der Ereignisse im fernen Osten erklärt eine solide und mit den Verhältnissen Warschaus gehörig vertraute Firma, daß in Warschau keine Millionenbankerotte vorkamen; daß aus dem fernen Osten angeblich fällige und rechtzeitig nicht abgehobene Wechsel bis dato nicht einlaufen; daß die laufende Saison sehr belebt ist und gegen die Vorjahre bedeutend mehr Kaufleute angereist sind, und wennngleich sibirische Abnehmer ausbleiben, so wird der Umstand nicht empfunden und wirkt auf den Lauf der Geschäfte durchaus nicht zurück; daß schließlich Ladeninhaber in einigen Stadttheilen nie die Absicht hatten, den Personalbestand ihrer Beamten und Diener, wie auch die Anzahl ihrer Fabrikarbeiter zu reduciren.

Plötzlicher Tod. Am Dienstag Abend um 6 Uhr erkrankte plötzlich im Dorfe Alexandrowsk bei Tuschin der 67 Jahre alte Einwohner von Tuschin auf der Durchreise und gab unterwegs seinen Geist auf.

Erkrankungen auf der Straße. Auf der Konstantinerstraße vor dem Hause Nr. 19 erkrankte plötzlich die 30 Jahre alte am Neuen Ringe wohnende Händlersfrau Gitla Silberstern, bekam einen heftigen Lungenblutsturz und mußte mittelst Rettungswagen nach ihrer Wohnung gebracht werden. — Gleichfalls auf der Konstantinerstraße erkrankte plötzlich vor dem Hause Nr. 29 die 30 Jahre alte Fabrikarbeitersfrau Helena Perkowska, welche schon lange beschäftigungslos und ohne Wohnung ist. Sie wurde gänzlich entkräftet aufgefunden und mußte mittelst Rettungswagens nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht werden.

Ueberfall. Vorgestern Abend wurde auf dem Neuen Ringe der an der Zgierzerstraße wohnende 22 Jahre alte Fuhrmann Felix Szymanski von einem Strolche überfallen und mit Messerstichen am Körper mehrfach verletzt.

Verbrüht. Im Hause Nr. 53 an der Sredniastraße wurde durch Unvorsichtigkeit die $1^1/_2$ Jahre alte Xenia Aniakow mit heißem Wasser begossen und erlitt hierbei schwere Brandwunden am Kopf und im Gesicht.

Unfälle. In der an der Wschodniastraße Nr. 24 befindlichen Fabrik zog sich der 25 Jahre alte Arbeiter Thomas Skula bei einer im Gange befindlichen Maschine eine erhebliche Verletzung der rechten Hand zu. — Auf der Petrikauerstraße vor dem Hause Nr. 26 stürzte der 39 Jahre alte Weber Robert Hartmann von einer Droschke und erlitt hierbei eine schwere Kopfverletzung. — Auf der Pfeifferstraße vor dem Hause Nr. 7 zog sich die beschäftigungslose 57 Jahre alte Emilie Pufal infolge Hinsturzes eine Beinverrenkung zu und mußte mittelst Rettungswagen nach dem Poznanski'schen Hospital gebracht werden.

Schwer bestrafte Dreistigkeit. Am Dienstag Nachmittag wollte der 20 Jahre alte Landmann Adam Kaczmarek aus der Umgegend der Eisenbahnstation Andrzejew der Lodzer Fabrikbahn auf einen Zug derselben unentgeltlich nach Lodz fahren. Er wollte daher, als der Eisenbahnbahnzug sich bereits in Bewegung gesetzt hatte, auf einen Waggon springen, glitt jedoch aus und stürzte hierbei so unglücklich nieder, daß die Räder des Zuges ihm über beide Arme hinweggingen und diese fast vollständig vom Körper getrennt wurden. Der Verunglückte wurde im selben Zuge nach dem hiesigen Bahnhof gebracht, von wo ihn der Rettungswagen nach dem Hospital des Roten Kreuzes beförderte.

Aus Pabianice. (Eingesandt.) Nekrolog. Schwester Auguste ist nicht mehr ... Diese Trauerkunde durcheilte in diesen Tagen unsre Stadt, die Herzen der evangelischen Gemeindeglieder mit tiefem Weh erfüllend. Hat sie doch als Vorsteherin des Fabrikshospitals der Firma „Krusche und Ender" die Kranken desselben mit großer Liebe und Hingebung gepflegt und sie in ihrem mannigfachen Leiden treulich mit Gottes Wort getröstet. Aber der Strom ihres, auf das Wohl der Menschen gerichteten Lebens, ergoß sich noch breiter: Auch als Helferin an unserer Sonntagsschule hat sie, stets von fast jugendlicher Begeisterung und zugleich auch heiligem Ernste erfüllt, viel Segen gestiftet. Auch an der weiblichen Jugend hat sie in früheren Jahren, aber auch in der allerletzten Zeit gearbeitet. Für alle Institutionen der Gemeinde hat sie stets ein warmes Interesse und förderte dieselben mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote standen. Ihr letzter Gang fast auf Erden war — ein Liebesgang: Er galt dem Hause der Barmherzigkeit, für welches sie aktive Mitglieder zu gewinnen sich bemühte. So ist es denn ein reiches und sehr gesegnetes Leben, das hier seinen Abschluß gefunden ... Schwester Auguste Tichy stammte aus Ostoṡnitz in Schlesien und verbrachte ihre Jugendzeit in Ratibor. Dort ist sie auch zum lebendigen Glauben an ihren Erlöser gekommen. Bald reifte in ihr der Entschluß, Diakonissin zu werden, daher sie denn in das Diakonissenhaus in Kaiserwerth a. Rh. eintrat. Sie muß sich schon damals durch praktische Tüchtigkeit und Geistesgaben ausgezeichnet haben, denn, als die Brüdergemeinde den Beschluß gefaßt hatte in Gnadenfeld ein eigenes Mutterhaus für Diakonissen zu gründen, da wurde sie zur ersten Oberin desselben berufen. 18 Jahre lang hat sie an der Spitze desselben gestanden und dasselbe mit großer Umsicht und Energie geleitet. Krankheitshalber mußte sie aber dann zurücktreten. Als sie sich wieder erholt hatte, wurde sie von der Firma „Krusche und Ender" angestellt, in welchem Amte sie bis an ihr Ende verblieb. Bald nach Neujahr erkrankte sie heftig und starb am Sonnabend, früh um $^1/_2$6 Uhr, im Alter von 65 Jahren. Am Sonntag, abend 8 Uhr, wurde ihre Leiche in der Kirche zu Pabianice aufgebahrt und fand alsdann ein feierlicher Gedächtnisgottesdienst statt, an welchem sich fast die ganze Stadtgemeinde beteiligte. Der Ortspastor legte seiner Rede Apstg. 9, 36. 37. 39 zu Grunde, wo von der Jungfrau Tabea, die voll guter Werke und Almosen war, berichtet wird. Als solch eine fromme Jüngerin, der Tabea Zug für Zug ähnlich, schilderte der Redner auch Schwester Auguste, und forderte die Versammelten auf auch so für die Ewigkeit zu wirken, wie sie es getan. Am Montag, nachmittag 4 Uhr, fand das Begräbnis statt. „Ein Fremdling bin ich hier in Pabianice", so hatte sie einst voll Schmerzes geklagt, da ihre Verwandten weit in der Ferne wohnen (sie sind auch nicht zum Begräbnis erschienen). Aber wie viele andere haben um sie, wie um eine geliebte Mutter geklagt; vor allem ihre beiden treuen Gehilfinnen im Spital! Ein rührendes Bild bot ihre, nun verwaiste Sonntagsschulgruppe dar, die den Sarg der teuren Lehrerin mit einer schönen Guirlande geschmückt, und ihr nun heiße Tränen der Liebe nachweinte. Und wie manche stille Träne mag von den Kranken, die ihre Liebe so reichlich erfahren, auf ihren Schmerzenslagern ihr nachgeweint worden seien. Und die vielen Armen, denen sie im Namen ihrer Firma Jahr für Jahr eine Weihnachtsbescherung bereitet hatte: Wie tief bewegt waren sie, als sie, voll heißen Dankes, an jene Stunden gedachten! Nach der Liturgie hielt der Ortspastor die Leichenrede über Luk. 12, 49: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden. Was wollte ich lieber, denn es brennete schon?" Ein solch heiliges Feuer des Geistes hatte, so führte der Redner aus, auch in Schwester Auguste seit jener Zeit, wo sie Jesum gefunden, gebrannt. Ihr heißes Sehnen war von da ab, solch himmlisches Feuer des Geistes, des Glaubens, der Liebe zu Jesu auch in den Herzen der Kranken, der Kinder und aller, mit denen sie in Berührung kam, anzufachen. Möchten alle, an denen sie gearbeitet, dieses heilige Feuer nie in sich verlöschen lassen! Ein fast unübersehbarer Zug geleitete die teure Tote auf den Gottesacker, wo zunächst der Ortspastor in deutscher Sprache über Matth. 25, 34 und dann der Pastor-Vikar in polnischer Sprache über 2. Tim 4, 7. 8 sprach. Die Liebe konnte es sich nicht versogen das Grab mit herrlichen Kränzen zu schmücken; weil es aber nicht nach dem Sinne der Heimgegangenen war, für Vergängliches viel Geld auszugeben, so haben Andere anstatt eines Kranzes Gaben der Liebe für verschiedene gute Zwecke gespendet und zwar: 1) Herr Rudolf Scholtz und Gemahlin zum Bau des Gemeindehauses 12 Rbl., 2) N. N. für denselben Zweck 5 Rbl., 3) Herr Theodor Hadrian und Gemahlin zum Besten der Kinderbewahranstalt 10 Rbl., 4) Herr Dr. Schröter und Gemahlin für eine arme Schülerin der Handelsschule 8 Rbl., 5) Frau A. Krasche geb. Wende für denselben Zweck 10 Rbl., 6) die Helfer und Helferinnen der Sonntagsschule für die Kantoratsschule 33 Rbl. Allen werten Spendern und Spenderinnen dankt im Namen der bedachten Personen und Institutionen herzlich

Pastor R. Schmidt.

Zum Kriege in Ostasien.

Lodz, 9. März 1904.

Welchen Zweck der Appell des japanischen Geschwaders in Sicht der Batterien von Wladiwostok verfolgte, bleibt ein unlösbares Rätsel. Um eine Rekognoszierung konnte es sich nicht handeln. Zum Kriege rüstete sich Japan seit einer Reihe von Jahren. Den letzten auf die heutigen Ereignisse Bezug habenden Vertrag von Shimonoseki unterzeichnete Japan am 17. April 1895 zwar willig, aber nicht ohne Hintergedanken. Die Herausforderung Rußlands auf eigene Rechnung und Gefahr stellte nämlich zu wenig Chancen in Aussicht; es mußte daher eine Rundschau gehalten werden, um zu sondieren, wer sich auf den Leim nehmen ließe. Bevor es nun gelang, Freunde

um anonyme Bundesgenossen zu eruiren, begnügte man sich in Tokio mit einem faulen, fieberhaften Frieden und traf die ausgedehntesten Vorbereitungen zum Kriege; es hieß: „si vis pacem, para bellum", — „wenn Du Frieden haben willst, bereite Dich zum Kriege vor." Die Spionage ist in Japan, was selbst jenseitige Quellen nicht verheimlichen, musterhaft organisiert; die topographische Lage von Wladiwostok ist daher für Tokio in keinen undurchdringlichen Schleier gehüllt: die Japaner kennen dieselbe in den Grundzügen und nur die allerletzten Vorkehrungen des russischen Stabes hinsichtlich der Armirung des Platzes sind ihnen unbekannt. Diese Vorkehrungen konnten sie aber auch jetzt nicht erfahren; der Besuch galt also nicht der Rekognoszierung. Sie haben ferner keine Dessante ans Land gesetzt und keine Entwickelung der Russen längs der Küste gegen die Possietbai zu gehindert; sie wissen ebenso wie die Russen, daß die Aktion nicht in dieser Gegend losbrechen und das Gewitter sich anderwärts entladen wird: Wladiwostok brauchten sie daher nicht zu rekognoszieren. Auch ein Scheinangriff, eine Demonstration war hier nicht gemeint. Scheinangriffe und Demonstrationen finden statt, wenn eine von zwei gegenüberstehenden Armeen eine Bewegung ausführt, auf welche der Gegner nicht gefaßt ist. Zu diesem Behufe wird eine Kolonne ausgeschieden, welche sofort zum Angriffe übergeht, aber in einem Punkte, wo ihn der Gegner am wenigsten erwartet. Wird nun auf diesen Punkt die Aufmerksamkeit des Gegners intensiv abgelenkt, so verstecken sich die wahren Absichten hinter die Maske und können leichter erreicht werden, als sonst. Am 7. September 1812 erkannte Napoleon bei Borodino schon bei Beginn der Schlacht früh morgens, daß der taktische Schlüssel der russischen Position am linken, vom Fürsten Bagration befehligten Flügel lag. Hier waren drei starke Feldschanzen aufgeworfen. Obgleich nun diesen Punkt die Elite der Napoleonischen Armee den ganzen Tag hindurch stürmte, versuchte die französische Kavallerie durch wuchtige Attaken auf den rechten russischen Flügel den Generalissimus Kutuzow irre zu führen, als ob es sich hauptsächlich um den rechten russischen Flügel gehandelt hätte, was keineswegs der Fall war. Scheinangriffe und Demonstrationen setzen daher zwei schon in eine ernste Aktion engagirten Gegner voraus, — ein Verhältnis, welches bei Wladiwostok fehlte, da die Japaner keinen Russen sahen. — Und doch verschossen sie über zweihundert Geschosse. Wie läßt sich das erklären?

Die Oekonomie der Kräfte gebietet eine Schonung der Munition, und wenn bei einem Bombardement die Festungswerke keinen Schaden leiden und von der Besatzung ein Mann leicht kontusionirt wird, so ist durchaus kein Zweck erreicht. Die Japaner scheinen es also lediglich darauf abgesehen zu haben, moralisch zu terrorisiren und durch eine ostentative Unerschrockenheit die russische Besatzung einzuschüchtern, ein Versuch, welchen übrigens das russische Oberkommando sehr taktvoll dadurch gehandelt, daß es das japanische Feuer nicht einmal — erwiderte! —

In Mittel- und Nordkorea bereiten sich inzwischen ernste Ereignisse vor, wenn man den Meldungen Glauben schenkt, welche von dort einlaufen. Ein solcher Glaube ist eben die Achillesferse der Situation. Während nämlich Privatreporteure mit Armeen wie Spieler mit Würfeln am Puffbrette hantiren, sind die offiziellen Nachrichten von beiden Seiten sehr spärlich. Es scheint sogar weiter, daß, während beide Stäbe nichts von ihren Dispositionen in die Oeffentlichkeit dringen lassen, auch die Telegraphenagenturen sich auf lose Kompilationen beschränken, welche sehr wenig glaubwürdig sind, was durch nachgewiesene grellste Widersprüche und Widerrufungen mehr als zur Genüge konstatirt wurde. Daß die Japaner sich zwischen Phjöng-jang und Tschin-nam-pho sammeln, ist ebenso möglich, wie die Nachricht, daß die Russen zum Jaluflusse ihre Hauptkräfte zusammenziehen: diese Annahmen wären korrekt und konsequent. Unwahrscheinlich dagegen ist die weitere Meldung, daß die einen, wie die anderen ihre Positionen stark befestigen. Ein von zahlreichen Wasseradern durchschnittenes, unwegsames Hügelland mit schroffen Bergrändern würde sich vielleicht eignen, um auf die Erdoberfläche ein neues Plewna herauszuzaubern; auch ist nach Berliner Meldungen eine Seite der Stellung bei Phjöng-jang offen und klaffend, welchen Umstand die Russen zu eigenen Gunsten auszubeuten nicht vergessen würden. Eine in solchen Stellungen verlorene, entscheidende Schlacht würde aber die geschlagene Armee jeder weiteren Aktionsfähigkeit entblößen; — sie übergiebt den ganzen Train, also alles das, was bei den Römern „succus et sanguis" hieß, dem Sieger und stellt den Besiegten der drückendsten Misère des Krieges, dem Hunger preis. Es dürfte daher jede Kombination sehr vorsichtig und behutsam entgegengenommen werden, desto mehr, da mit dem Eintreffen der beiden Oberbefehlshaber auf dem Kriegsschauplatze Shrapnells und Granaten den Gang der Ereignisse besser aufklären werden, als allerhand Blätter-Reflektoren und redselige Piloten der öffentlichen Meinung.

Einzelheiten über die letzte Attacke.

Petersburg, 9. März. (R. T.-A.) **Telegramm des Statthalters im fernen Osten Generaladjutanten Alexejew an Seine Majestät den Kaiser.**

„Mukden, 8. März 1904.

Teile Ew. Kaiserlichen Majestät die Einzelheiten der Attacke auf Wladiwostok mit: Gegen 11 Uhr früh ließ die feindliche Eskadre, nachdem sie die Traverse der Insel Askold passiert hatte, zwei Kreuzer nördlich von der genannten Insel, während die übrigen Schiffe sich der Ussuribucht näherten, den Kurs auf unsere Batterien nahmen und ein blindes Feuer eröffneten, wahrscheinlich um die Geschütze zu erwärmen. Um 1 Uhr 35 Minuten eröffnete das Vorderschiff ein Feuer, worauf die ganze Eskadre sich dem Ufer näherte und Wladiwostok bombardierte. Um 2 Uhr 20 Minuten stellte der Feind das Feuer ein und die Schiffe dampften gen Süden ab; um 5 Uhr 30 Minuten war die Eskadre am Horizont verschwunden. Im Ganzen warf der Feind 150—200 Geschosse gegen Wladiwostok; das Resultat des Bombardements ist jedoch ein unbedeutendes. Die Festung ist nicht beschädigt, auch in den anderen Teilen der Stadt sind die Schäden unbedeutend. Die Stimmung unter den Truppen der Garnison ist eine vorzügliche. Die Vorbereitung der Batterien zum Kampfe wurde in musterhafter Ordnung bewerkstelligt. Laut eingetroffenen Nachrichten vom 7. d. M. ist die feindliche Eskadre um 8 Uhr früh wiederum bei Wladiwostok aufgetaucht, lief in die Ussuribucht ein, kreuzte in der Nähe der Ufergeländes und kehrte, ohne ein Feuer eröffnet zu haben, wieder zurück, den Kurs nach dem Gamowkap einschlagend. Um 3 Uhr 40 Minuten nachmittags wurde die feindliche Eskadre schon in der Nähe dieses Kaps gesehen.

Washington, 9. März. (R. T.-A.) China hat den amerikanischen Konsuln in Mukden und Antschu zur Richtschnur mitgeteilt, daß, da die genannten Städte von den Russen besetzt sind, dort gegenwärtig keinerlei Handel mit den Vereinigten Staaten getrieben wird. Das Regierungsdepartement hat daher keinen Grund, auf die Einsetzung von Konsuln in den bezeichneten Ortschaften zu bestehen. Die amerikanischen Konsuln werden in Schanghai eintreffen und den Gang der kommenden Ereignisse abwarten.

Tokio, 9. März. (H.-T.-A.) Der Kaiser von Japan sendet den Marquis Ito mit einem eigenhändigen Schreiben zum Kaiser von Korea. — Die Erlaubnis, die japanische Armee zu begleiten, wurde nur 9 englischen und 5 amerikanischen Korrespondenten erteilt.

Peking, 9. März. (H.-T.-A.) Die chinesischen Zeitungen interessieren sich für die Beförderung der Truppen nach dem Norden der großen Mauer. Aus Nankin wird berichtet, daß 3000 Mann Infanterie nach dort abgegangen sind. Tschau-Tschui-dun verpflichtete sich, nach der Provinz Kubey 10,000 Mann Infanterie abzusenden. Juan-tschi-kai sammelt in Schandun und Henang 10,000 Mann, welche gewillt nach Peking zum Schutze der Stadt befördert werden sollen.

Wien, 9. März. (R. T.-A.) Der czechische Parlamentsklub hat beschlossen, dem russischen Volke in Anbetracht des gegenwärtigen Krieges die herzlichsten Sympathien und den Wunsch auszudrücken, die russische Waffen mögen einen glänzenden Sieg davontragen zum Heile Rußlands und des ganzen Slaventums.

London, 9. März. Daily Telegraph meldet aus Petersburg, zahlreiche Zeitungskorrespondenten verlassen Petersburg und reisen nach Ostasien, um die Operationen zu Lande zu verfolgen.

Paris, 9. März. Phinuan, der Hauptort Nordkoreas ist von Kosaken besetzt worden. Im Juni wird das Geschwader des russischen Admirals Wirenius, das in Cadix und Algier liegt, mit dem aus der Ostsee herankommenden Geschwader vereinigt werden.

Tokio, 9. März. (R. T. A.). Morgen will man mit dem Bau der Eisenbahn Söul-Pingyang beginnen, welche im September beendet sein soll.

Tokio, 9. März. (R. T. A.) Die japanische Eskadre hat die Insel Fai-yan-dao eingenommen, die zur Elliot-Inselgruppe gehört.

Irkutsk, 9. März. (R. T. A.) Auf das Baikalgebiet wurde der Kriegszustand verhängt.

Shanghai, 9. März. (R. T. A.) Der russische Gesandte in Peking bevollmächtigte den hiesigen russischen Konsul, das Kanonenboot „Mandschur" zu desarmieren.

Tientsin, 8. März. (R. T. A.) Die Nachricht, russische Truppenabteilungen hätten die Simiatinsker Eisenbahn und das Telegraphenkomptoir besetzt, ist falsch.

Blagoweschtschensk, 8. März. (R. T.-A.) Außer den ergriffenen Maßregeln gegen die Preissteigerung der nötigsten Lebensmittel ist die städtische Administration noch mit der Frage beschäftigt, laut welcher das ganze Gebiet für die kommende Zeit reichlich mit Produkte versorgt werden soll. Es wurde eine besondere Kommission erwählt. Die in der Stadt zurückgebliebenen Japaner werden dieser Tage nach Sretiensk befördert. Die Offiziersfrauen organisierten ein Komitee zur Anfertigung von Wäsche für die Untermilitärs. Von den Kaufleuten der Stadt wurden bedeutende Summen zur Anschaffung von Material gespendet.

Berlin, 9. März. (H.-T.-A.) Bezüglich des Bombardements auf Wladiwostok wird angenommen, daß die japanische Eskadre die Landung ihrer Truppen auf den Elliotinseln decken wollte. Gestern verlautete, daß das Bombardement fortdauert. — Die „Köln. Ztg." teilt aus Washington mit, daß die Verstärkung der amerikanischen Eskadre, die sich in den asiatischen Gewässern befindet, die Realisierung eines schon längst gefaßten Planes war. Die Eskadre Evans' bestand 1902 aus dem Panzerschiffe „Kentuki" und zwei gepanzerten Kreuzern „Newyork" und „Brunlin". Im Jahre 1903 kamen noch die Panzerschiffe „Oregon" und „Wisconsin", drei Kreuzer und 5 Minenboote hinzu; jetzt soll die Eskadre noch durch 1 Panzerschiff und einige Kreuzer verstärkt werden. In den ostasiatischen Gewässern ist die amerikanische Eskadre folgendermaßen verteilt: große Panzerschiffe — bei Hongkong, Kreuzer — bei Shanghai und Kanonenboote — bei Tschemulpo.

Newyork, 8. März. (R. T.-Ag.). Laut einem Telegramm aus Tokio befindet sich die Wladiwostoker Eskadre gegenwärtig in der Nähe des Tumen, um die russischen Truppen von der Posietabucht bis zum Tumental zu decken. Es wird berichtet, daß die Russen nach dem Süden, zum Beispiel nach Kiansio marschierten. Der Vormarsch der Russen nach dem nordöstlichen Teile Koreas wurde früher nur als Diversion angesehen; jetzt jedoch stellt es sich heraus, daß an dieser Operation bedeutende Streitkräfte beteiligt sind. Es verlautet, die Russen hätten die Absicht, bei Tumen eine starke Position einzunehmen und sich dort zu verschanzen.

London, 9. März. „Daily Mail" meldet aus Ping-Yang: 2000 Mann russischer Kavallerie und sieben Geschütze zogen sich durch Koosung und Sunchung nach Wiju zurück und zerstörten auf dem Marsche sämtliche Telegraphendrähte und Stangen.

London, 9. März. Wie die „Times" aus Tokio meldet, fanden die Japaner bei der Besetzung der Insel Laiyuntaon am 29. v. Mts. nur kleine Vorräte an Kohlen und einige Fahnen vor. Die Russen hatten die Insel am 23. Februar geräumt.

London, 9. März. Aus Tschifu wird berichtet: Es wird versichert, daß die japanischen Truppen sich am südlichen Ufer des Yaluflusses gegen den 10. dj. Mts. konzentriert haben werden. Starke russische Truppenabteilungen haben sich auf der Gebirgskette bei Antung verschanzt; ihre Stellung läuft parallel mit dem Flusse. Ihre Stellung ist ähnlich derjenigen der Buren am Tugelaflusse.

Paris, 9. März. Aus guter Quelle wird berichtet, die Russen würden bemüht sein, die jetzige Lage solange als irgendmöglich fortbestehen zu lassen. Prinz Louis Bonaparte, welcher in Petersburg eingetroffen ist, hat von Seiner Majestät die Erlaubnis erhalten, ein Kommando in Ostasien zu übernehmen.

Port Arthur uneinnehmbar.

Petersburg, 9. März. Einer der hervorragendsten Artillerie-Offiziere Rußlands, Generalleutnant Huck erklärte, für Port Arthur bestehe auch im Falle wirklicher Belagerung keine Gefahr. Die Befestigungen seien aus Erde und Beton hergestellt; jedes einschlagende feindliche Geschoß könne nicht mehr als ein Stück davon aufwühlen, und solche Beschädigungen seien nicht der Rede wert. Uebrigens sei die Festung auf etwa ein Jahr mit Vorräten versehen. Alle Regierungsbeamten würden während einer Belagerung doppelte Bezahlung erhalten.

Eine Vermittelung?

Wien, 8. März. Von diplomatischer Seite wird berichtet, daß die Kabinette von Berlin, Paris, London, Wien und Rom sich eingehend mit der Frage einer Vermittelung im ostasiatischen Kriege beschäftigen. Man will jedoch die erste große Landschlacht abwarten, da erst dann der Boden für ein Eingreifen genügend vorbereitet sein werde. Die Vermittelung soll übrigens eine für beide kriegführenden Teile ehrenvolle Auseinandersetzung bezwecken.

Lotterie zu Kriegszwecken.

Petersburg, 9. März. Die Regierung bewilligte die Abhaltung einer Lotterie, deren Ertrag für die Verwundeten und die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bestimmt ist. Der Preis eines Looses beträgt 50 Rubel, der Hauptgewinn ist eine Million Rubel.

Japanische Sparsamkeit.

London, 9. März. Daily Telegraph meldet aus Tokio, der Mikado hat die Absicht ausgesprochen, während der Dauer des Krieges seinen Hofhalt auf das Aeußerste einzuschränken.

Japanische Spionage.

New-York, 9. März. Die Associated Preß meldet aus Moskau, es seien daselbst drei japanische Spione verhaftet worden, die sich als Mönche verkleidet hatten. Die Behörden glauben, bald auch ihrer Komplizen habhaft zu werden.

Port-Arthur, 9. März. (H.-T.-A.) Hier ist Admiral Makarow eingetroffen und wurde von den Behörden und der Stadtverwaltung empfangen. — Das Panzerschiff „Retvisan" ist in die innere Rhede eingefahren. Die Reparatur geht flott vorwärts; man hofft den „Cesarewitsch" im Verlauf von 4 Stunden wieder seetüchtig zu machen.

Paris, 9. März. (H.-T.-A.) Aus den Berichten der Zeitungen ist zu ersehen, daß die Japaner nicht eher entscheidende Kriegsoperationen unternehmen, als bis sie eine bedeutende Anzahl Truppen in Korea konzentriert haben werden. Wie ersichtlich, will der japanische große Generalstab vier Armeen formieren, die in Korea und in der Mandshurei operieren sollen.

London, 9. März. (H.-T. A.) Aus Tschifu wird telegraphiert, daß am Dienstag in der Nähe Port Arthurs 15 japanische Schiffe und 4 Minenboote auftauchten, die den Kurs nach Niutschwang hielten. Die Russen verschanzen sich auf der Linie Kaiping-Laojan. — **Aus Tokio wird berichtet, daß die Wladiwostoker Eskadre am Sonntag die japanische Flotte überfallen habe. Die Resultate des Kampfes sind noch unbekannt.**

Telegramme.

Washington, 9. März. (R. T. A.) Der Senat bestätigte das Budget des Marineministeriums im Betrage von 97 Millionen Dollars.

Berlin, 9. März. (R. T. A.) Der Chef der Bankfirma Brendel, die kürzlich ihre Zahlungen einstellte, hat seinem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht.

Berlin, 9. März. (R. T. A.) Der Mikado sandte der Witwe des Grafen Waldersee ein Beileidstelegramm und beauftragte seinen Militärattaché in Berlin, ihn bei den Beerdigungsfeierlichkeiten zu vertreten.

Stockholm, 9. März. (H. T.-A.) Die Regierung beabsichtigt mit Holland ein Uebereinkommen abzuschließen, laut welchem bei der holländischen Gesandtschaft in Tokio ein Posten geschaffen werden soll, welcher von Norwegern als Vertreter der Interessen Schwedens und Norwegens zwecks Erforschung der Bedingungen, die zur Förderung des Handels mit dem Osten erforderlich sind, besetzt wird. Im Sterting wurde das Projekt aufgeworfen, anstatt der Handelsverträge, die jetzt Schweden und Norwegen gemeinsam haben, mit jeden Staate besondere Verträge abzuschließen. Minister Michaelsen teilte die Einwilligung des Handelsministeriums mit.

Christiania, 9. März. (R. T.-A.) Nansen wandte sich an das Stadthaupt Sandfiord und ersuchte ihn, er möge die Aufmerksamkeit der Seehundfänger auf die Forschung der Spuren von der Expedition des Barons Toll lenken. Nach der Meinung Nansens wurde die Expedition womöglich vom Treibeise ergriffen und erreichte das Franz-Josefland, Spitzbergen oder Grönland.

Paris, 9. März. (R. T.-A.) Die Kammer debuttiert gegenwärtig über das Gesetzesprojekt zur Abänderung der Erteilung von Unterricht seitens der Mitglieder der Kongregation. Comtes erklärte, daß die Kongregation den Anforderungen der Jetztzeit nicht entspräche. Mit der Aufhebung der Kongregation wird auch der Grund verschiedener Intriguen verschwinden. Das Gesetzesprojekt erheischt die Assignirung von 67 Millionen Franks zur Errichtung neuer Schulen.

Aden, 8. März. (R. T. A.) Der Gehilfe des politischen Agenten Kapitän Wurnford wurde von Arabern getötet.

London, 8. März. (R. T.-A.) Unterhaus. Auf eine Frage antwortend, erklärte Staatssekretär Percy, der englische Gesandte in Peking, habe darauf bestanden, daß die gerichtliche Verhandlung in der Angelegenheit des Herausgebers der „China-Times", der der Verbreitung tendenziöser Artikel beschuldigt wurde, vor dem englischen Konsulatsgericht in Tientsin stattfinden solle. Die Regierung billigte die Handlungsweise des erwähnten Gesandten.

London, 8. März. (R.-T.-A.) Unterhaus. Der Kriegsminister teilte den Beschluß der Regierung mit, laut welchem ein neuer Typus schwerer Feldgeschütze, die alle in den europäischen Armeen bisher existierenden bei weitem übertreffen, eingeführt werden soll. Der Minister hofft, daß es möglich sein wird, noch im Verlaufe des kommenden Jahres 108 schwere und 18 leichte Feldgeschütze zu erwerben, welche nach Indien befördert werden müssen. Außerdem ist die Regierung mit der Anfertigung eines neuen Gewehrs beschäftigt; eine große Anzahl derselben sollen ebenfalls nach Indien gebracht werden.

Zur Lage am Balkan.

Wien, 8. März. An maßgebender Stelle schreibt man die Schwierigkeiten, die der Sultan der Reformbewegung jetzt entgegenstellt, dem Einfluß der Kriegspartei zu, die unter dem Hinweis auf das Vorgehen Japans gegen Rußland den Sultan zum Kriege ermutigen möchte. Die Furcht des Sultans vor der albanesischen Blutrache wird durch folgende Tatsache charakterisiert: Anläßlich des Albaneraufstandes bei Djakowa wurde ein ganzes türkisches Bataillon nur deshalb von den Albanesen aufgerieben, weil der

Sultan anbefohlen habe, das Leben der Albanesen zu schonen.

Rom, 8. März. Der Abgeordnete Girmeni richtete an den Minister des Aeußeren die Anfrage, ob die Regierung sich mit den anderen an der Balkanfrage beteiligten Mächten für den Fall, daß der status quo nicht aufrecht erhalten werden könne, ins Einvernehmen gesetzt habe.

Salonichi, 9. März. Anläßlich des Gregoriusfestes fanden sich ungefähr 8000 Griechen in der Kirche des Heiligen Nikolaus und dem anliegendem Garten ein, um nach dem Gottesdienst eine Massendemonstration vor dem Konak zu veranstalten und einen Protest namens der ganzen griechischen Bevölkerung gegen den Terrorismus des mazedonischen Komitees und gegen dessen Anordnung zum vollbrachten politischen Morde an den Anhängern des Patriarchates beim Wali und Hilmi Pascha zu erheben. Erzbischof Alexander ermahnte das Volk von einer Demonstration abzusehen. Dieses zog zum Gebäude des Metropoliten, der versicherte, den Protest durch eine Deputation von Mitgliedern der griechischen Gemeinde dem Gouverneur zu überreichen, worauf die Masse sich unter Hochrufen auf den Sultan zerstreute.

Ernennung.

Petersburg, 8. März. (R. T. A.) Der Gouvernementsadelsmarschall von Podolski wurde zum stellvertretenden Gouverneur von Siedlec ernannt.

Englische Kontrebande.

Odessa, 9. März. In Libau wurden 600 Pferde beschlagnahmt, die für englische Rechnung in Südrußland gekauft, aber wahrscheinlich für Japan bestimmt sind.

Studentenkundgebungen.

Sofia, 9. März. Die hier versammelten serbischen und bulgarischen Studenten einigten sich auf eine Resolution, welche die auswärtigen Versuche einer serbischen oder bulgarischen Einmischung in den mazedonischen Revolutionskampf ausschließt und den Grundsatz einer Balkan-Conföderation aufstellt. Von letzterem Programmpunkte ausgehend, wurden gleichlautende Begrüßungsdepeschen an die Bukarester und Athener Studenten abgeschickt.

Lynchjustiz.

Newyork, 9. März. Ein furchtbares Lynchverbrechen ist jetzt nach zwei Jahren entdeckt worden. Im Jahre 1902 wurden bei Charleston drei Neger wegen angeblicher Ermordung einer weißen Frau lebendig verbrannt. Der Ehemann der Frau hat jetzt auf dem Sterbebette bekannt, daß er selbst seine Frau ermordet habe und daß die verbrannten drei Neger unschuldig waren.

Königlicher Erbschaftsprozeß.

Brüssel, 9. März. Im Erbschaftsprozeß im belgischen Königshause wurden gestern die Verhandlungen wieder aufgenommen. Der Rechtsbeistand der Gräfin Lonyay erklärte, er hoffe, daß der König sich als Vater zeigen und seiner Tochter ihr Recht angedeihen lassen werde. Der Verteidiger des Königs suchte die Behauptung, der König beabsichtige, seine Kinder zu enterben dadurch zu wiederlegen, daß er die Erklärung abgab, daß als Gegenwert für die Schenkung aller seiner Liegenschaften an die Nation eine Leibrente an die Erben ausbedungen sei.

Zur Revision des Dreyfus-Prozesses.

Paris, 8. März. (R. T. A.) Die Kriminalkammer des Kassationshofes ist zur Revision des Dreyfus-Prozesses geschritten. Verhört wurde Kapitän Targe, der seinerzeit die vom Krigsminister André beantragte Untersuchung geleitet hat. Die Verhandlung findet bei geschlossenen Türen statt.

Meuchelmorde in Mazedonien.

Wien, 8. März. Die mazedonischen Komitatschis rühren sich wieder in bemerkenswerter Weise. Sie sind gegen zwei hervorragende Griechen, die ihnen verdächtig erschienen, mit Meuchelmord vorgegangen. — Die hiesige Politische Korrespondenz erfährt aus Athen, in den Bezirken Florina und Kastoria seien Emissäre des Revolutionskomitees, darunter Tschakalarow, eingetroffen, um die Bildung neuer Banden in's Werk zu setzen. Am 20. Februar wurde in Wkadowo der Sohn Peter des angesehenen Griechen Dimitri Papka von Komitatschis ermordet, das gleiche Schicksal traf in Sambowo (Kaza Strumitza) den griechischen Notabeln Antonios Emmanuel, weil er die Zahlung von 35 türkischen Pfund an das Komitee verweigert hatte. Zwei Exarchisten im Dorfe Ritschi (Kaza Strumitza) Usan Rita und dessen Sohn sollen von Komitatschis getötet worden sein, da sie keine Beisteuer zur Revolutionskasse leisten wollten.

Fremden-Liste.

Grand Hotel. Herren: Moor — Wien, Krygel — Niechcice, Gontscher — Astrachan, Ruegg — Zürich, Amstislawski — Krementzug, Weinreich — Odessa.

Hotel Manteuffel. Herren: Oberst von Platto und W. Tatarow — Petrikau, M. Worobiow — Kiew, B. Rosenblatt — Petersburg, B. Weiß — Wien, R. Ranowski — Rywoczerkask, W. Rakowski und J. Goloszczekin — Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Seddon — London, Kobierzycki — Kalinow, Bonke — Zdunska-Wola, Trembacz, Rudowski, Daschkiewicz, Maßblatt und Szremowicz — Warschau, Borenstein — Wolczinsk, Karczewski — Tyhew, Majzner — Czenstochau, Budzynski — Tarczek, Zultowski — Riga, Henzelmann — Schabsk.

Hotel Polski. Frau: Sulmierska — Szydlow, Herren: Wardenski — Dalkow, Radominski — Agniczyce, Leskiewicz — Blota, Zgagatz — Petrikau, Kaspari — Zdunska-Wola, Nowacki — Alexandrow, Taylor — London, Eisner, Allard, Epstein und Massakowski — Warschau.

Witterungs-Bericht.

Lodz, den 9. März

nach der Beobachtung des Optikers Herrn Diering.

Wetter: heiter.

Temperatur: Vormittags 8 Uhr 1 Kälte
Mittags 1 „ 4 Wärme
Nachmittags 6 „ 4

Barometer: 754 mm Gestiegen
Maximum: 4 Wärme
Minimum: 1 Kälte

Cours-Bericht.

Berlin, 9. März

Geldcours **100** Rubel **216.—** Ultimo **216.—**
Gestern 216.10 Gestern 216.—

Warschau, 31. Dezember

Berlin	—	—	—	—	—	**46.30**	—.—
London	—	—	—	—	—	**9.44**	—.—
Paris	—	—	—	—	—	**37.47½**	—.—
Wien	—	—	—	—	—	**39.50**	Kronen

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 8 Seiten.

„Nachbarskinder".

Roman von B. v. d. Lancken.

16) (Nachdruck verboten).

„Es ist doch gut, daß ich auf Tante Helys Rat gehört habe. Und Edmund wird auch reich. Die kleine, unbedeutende Dorothee wird Frau von Maxwell. Hahaha," sie lachte leise, „aber Dorothee ist närrisch verliebt in Edmund. Wie komisch, daß wir beide ohne Neigung und aus Klugheit geheiratet haben, und daß die Betreffenden so verliebt in uns sind, daß sie es noch als ein Gnadengeschenk des Himmels ansehen, uns nur lieben zu dürfen."

Während sie dann im Bett lag, überlegte sie, was für eine Toilette sie zu Dorothees Hochzeit tragen würde; zu dem lichten, blonden Haar und dem zarten, schönen Teint.

„Mattrosa mit Silber und dazu die Riviere von Brillanten, die bei Werner im Schaufenster lag — ja, die — die Brillanten —"

Die Augen fielen ihr zu, und sie schlief den festen, traumlosen Schlaf der Jugend, der Gesundheit und Sorglosigkeit.

*

Es war gegen Abend und der Schneesturm fegte durch die Straßen.

Wasmer saß vor seinem Schreibtisch, die einfache Lampe brannte zu seiner Linken, neben ihm lagen die Zeitungen und die für ihn eingegangenen Briefe. Der oberste enthielt die Verlobungsanzeige von Dorothee Stoltenberg mit Edmund von Maxwell. Diese Verlobung überraschte ihn peinlich. Edmund hatte also die kleine Spielkameradin, das stille, schüchterne Nachbarkind gewählt, und sie hatte „ja" gesagt.

Dabei dachte Stephan an das Gespräch, das Edmund und er an jenem Nachmittag in Neustadt mit einander geführt hatten.

„Eine Schönheit ist sie nicht, und in der Gesellschaft würde sie kaum eine Rolle spielen."

Das war Maxwells Urteil über das junge Mädchen gewesen — und nun wurde sie seine Frau.

Wasmers Lippen verzogen sich zu einem bitteren, spöttischen Lächeln.

„Sie verstehen es, Carriere zu machen," sagte er halblaut vor sich hin. „Ich bedaure nur, daß er sich die kleine Dorothee dazu ausersehen hat, ihm durch ihr Geld die Wege zu ebnen."

Es drängte ihn, ihr persönlich zu gratuliren; aber Heskamps Haus konnte und wollte er nicht betreten.

Es schien ihm unmöglich, Sidonie als der Gattin eines anderen gegenüber zu treten. Die Zeit war zu kurz, die zwischen seinem Glückstraum und seiner bitteren Enttäuschung lag. Er war anders geartet als sie, er mußte noch täglich ankämpfen gegen das rebellische Herz, das in's Innerste getroffen war und doch die Treulose nicht vergessen konnte.

Wie eigen es ihn berührte, wenn er seinen Lebensgang und den der anderen überdachte. Sie waren alle vier lustige, treue Gefährten in den kleinen Leiden und Freuden ihres engen nachbarlichen Verkehrs gewesen, bis das Geschick sie auseinanderführte. Nun waren die drei anderen durch „verwandtschaftliche Beziehungen" miteinander verbunden; nur er stand allein und würde immer außerhalb des Kreises stehen, in dem sie lebten. Und das Schlimmste, was einem Manne geschehen kann, das hatte ihm das schöne Nachbarskind angetan; seine Lebenshoffnungen hatte sie geknickt, seinen Glauben an Frauentreue und Frauenwürde in ihm erschüttert; er würde einsam bleiben und die drei würden „glücklich" sein, „was man so darunter versteht," setzte er für sich hinzu. Ob Dorothee das rechte Glück finden würde in der Welt, in die sie doch gar nicht recht hineinpaßte? Vielleicht doch. Sie war ja noch so jung, wer konnte wissen, was die Gesellschaft, das Leben, ihr Gatte aus ihr machen würden.

Stephan griff zur Feder und schrieb ihr — warm, herzlich, treu meinend, wie ein älterer Freund; dann richtete er noch ein paar Worte an Maxwell. Den Brief an den Professor behielt er sich vor; er wußte nicht, weshalb, aber er konnte dem alten Manne nicht gratuliren; es war ihm, als müßten ihm die Worte aus der Feder fließen: „Hast du auch streng geprüft? Dorothee ist zu jung, um es zu tun."

Und das durfte nicht geschehen, er hatte keine Berechtigung, den Schatten eines Zweifels zwischen diejenigen zu werfen, die nun zusammengehörten.

*

Die Hochzeit wurde im Frühling gefeiert. — Neustadt prangte im Blütenschmuck des Mai, die ganze Welt war in Sonnenschein getaucht, frisches Grün sproßte an allen Zweigen, überall blühte und leuchtete es.

Dorothee war glückselig wie nur ein achtzehnjähriges, liebendes, vertrauendes Mädchen sein kann. Sie meinte, kein Frühling sei so schön gewesen wie dieser, in keinem hätten die Vögel so süß gesungen, nie die Blumen so geblüht und geduftet.

„Und das soll alles noch schöner werden?" fragte sie sich manchmal. „Wie ist das möglich?" Und ihr junges Herz jubelte. „Ja, mit ihm, immer mit ihm."

Dann breitete Dorothee die Arme aus, ihre dunklen Augen leuchteten, und sie wiederholte ganz leise:

„Immer, immer mit ihm."

Dabei war sie zärtlich mit dem Vater und liebevoll gegen die Tante.

„Ich meine, ich muß euch jetzt doppelt viel Liebe tun," sagte sie, „so lange ich noch da bin. Es soll reichen, bis wir uns wiedersehen."

Stoltenberg und Tante Lotte dagegen fanden, daß in diesem Jahre eine Melancholie in dem Frühling läge, wie nie zuvor. Aber sie sprachen nicht davon, sie wollten Dorothee das Herz nicht schwer machen.

Aber einmal erfuhr Dorothee doch den Kummer der Alten. Es war gegen Abend; der Professor saß in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch, und der verglühende Purpurschein der sinkenden Sonne fiel durch die Fenster in den stillen Raum. Stoltenberg legte die Feder fort, stützte das weiße Haupt in die schmale blasse Hand und sah zu dem Bilde empor, das über seinem Schreibtische hing; es stellte ein holdes Weib mit großen, schwermütigen, schwarzen Augen und einem schmalen, zarten Antlitz dar. Der Abendschimmer, der darüber glitt, zauberte einen Schein von Leben in das tote Bild.

„Siehst du, Sylvia, nun geht sie auch und läßt mich allein, wie du mich allein gelassen hast," sagte er, leise Wehmut im Ton, und nickte dem Bilde zu.

Ein leiser, zitternder Ton schlug an das Ohr des einsamen Träumers. Erschreckt blickte er auf. Wer war da nur in's Zimmer getreten, ohne daß er es gemerkt hatte? Wer anders konnte es sein, als — —

Er wandte den Kopf, zwischen den Türvorhängen stand Dorothee.

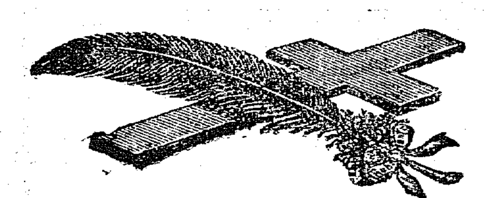
Die Blicke von Vater und Tochter ruhten in einander, und ganz dem Empfinden seines Herzens folgend, öffnete der Professor die Arme; Dorothee eilte zu ihm, sank neben ihm auf die Knie, umschlank seine Gestalt, wie er die ihre, und drückte ihr Gesicht gegen seine Brust.

„Papa, mein einzig geliebter Papa, daß ich dich verlasse — verzeihe mir," schluchzte sie. „Es ist schrecklich egoistisch, nicht wahr, Papa? Aber —"

Was sie sonst noch sagte, erstickte in ihren Tränen.

Stoltenberg sah über das Köpfchen seiner Tochter hinweg zum Bilde seiner Frau. Sie war ja einst auch so gegangen; ihm zu Liebe hatte sie Vater und Mutter verlassen und war ihm gefolgt in das fremde Land.

(Fortsetzung folgt).



Schmerzerfüllt teilen wir allen Verwandten Freunden und Bekannten mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, am 24. Februar (8. März) cr. meine inniggeliebte Gattin, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Nichte und Cousine

Melieda Neiheiser geb. Rösler

im Alter von 25 Jahren nach kurzem schweren Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung der teuren Dahingeschiedenen findet am 26. Februar (10. März) in Berdyczew, vom Trauerhause aus, nach dem evangelischen Friedhofe statt. — Um stilles Beileid bitten

0437

die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Berdyczew, den 25. Februar (9. März) 1904.

Herausgeber J. Petersilge. — Verantwortlicher Redacteur: Roman Petersilge. — Дозволено Цензурою. Гор. Лодзь, 25 Февраля 1904 года. — Rotations-Schnellpressen-Druck von J. Petersilge.